Beowulf

Ernst von Wolzogen


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei Sub Numine Viget

Meisterbücher für das deutsche Haus
Was deutsch und echt wüßt' keiner mehr,
lebt's nicht in deutscher Meister Ehr'.

Beowulf — Gudrun

Zwei germanische Meersagen
nacherzählt von
Hans von Wolzogen
mit Federzeichnungen
von
Franz Staſſen



Berlin
Verlagsanſtalt für Vaterländiſche Geſchichte und Kunſt
G. m. b. H.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Franz Staſſens Kunſt nach Kräften zu dienen, habe ich nach der „Edda“ nun auch den „Beowulf“ und die „Gudrun“ nacherzählt. Mit dieſen zwei germaniſchen Meerſagen verhielt es ſich anders als wie mit den isländiſchen Bruchſtücken: ſie lagen bereits in ſelbſtändigen, fertig abgeſchloſſenen Dichtungen vor. Daran war nichts zu ergänzen und umzudichten, vielmehr an epiſchen Zutaten, wie im „Beowulf“, und an breiten Ausführungen, wie in der „Gudrun“, mancherlei zu beſchneiden und zu tilgen. Leichter war dies beim alten Angelſachſen als bei der „Gudrun“, die erſt aus ihrer mittelalterlich-chriſtlich-ritterlichen Verarbeitung wieder zurückzuverſetzen war in die Zeit und Art urſprünglicher altgermaniſcher Sage. Die dadurch notwendig gewordene ſtarke Zuſammenziehung großer Teile wird hoffentlich ſelbſt bei literaturwiſſenſchaftlichen Fachmännern, wenn

sie nur auch ein wenig künstlerisches Gefühl haben, keinen allzuharten Anstoß erregen. Das künstlerische Gefühl wird es ferner nachempfinden, wie es mir auch hier wiederum geschehen konnte, daß ich beim Nacherzählen unwillkürlich in eine rhythmisch bewegte Redeweise geriet. Hatte ich beim „Beowulf" mich nur davor zu hüten, nicht auch noch die Stabreime der Vorlage allzuviel nachklingen zu lassen, so ergab sich es mir bei der „Gudrun" allerdings ganz von selbst, eben aus der Zurückversetzung der Handlung, und mag die Nacherzählung einer Neudichtung einigermaßen angenähert haben. — Endlich habe ich wohl noch ein Wort über die Verdeutschung der Namen im „Beowulf" zu sagen, die ich ja schon in meiner ersten wörtlichen Übersetzung (1872 bei Reclam) vorgenommen hatte, nun aber aus der dort unpassend gewählten althochdeutschen Form in eine der Sagenheimat entsprechende mehr norddgermanische umgewandelt habe. Daß ich im Titel noch den „Beowulf" stehen ließ, während der Held in der Erzählung den wissenschaftlich anerkannten deutschen Namen „Bärwelf" führt,

ist darin wohl hinreichend begründet, daß der Titel eben das alte angelsächsische Gedicht bezeichnen sollte, das ich im Folgenden dann deutsch nachzuerzählen hatte. Dagegen glaubte ich auf die literargeschichtlich belegte „Kudrun“ verzichten zu dürfen, weil die niederdeutsche Form uns allein geläufig ist. —

Nachdem die heutigen Angelsachsen uns die „Freiheit der Meere“ genommen haben, möge uns die altgermanische Meersagendichtung wieder an die Quellen unseres heldischen und dichterischen Geistes zurückführen, dessen wir so sehr bedürfen werden, um uns zum wenigsten die Freiheit des Deutschseins wieder zu erobern.

Hans von Wolzogen.

Deutsche Treue.

Was die alten Sänger sangen,
wo die alten Lieder klangen:
auf dem Eiland hoch im Norden,
an des deutschen Meeres Borten,
an der großen Ströme Breiten,
die das deutsche Land durchgleiten —
überall und stets aufs Neue
tönt das Heldenlied der Treue.

Beowulf und Gudrun beide,
Rüdiger in seinem Leide,
Kriemhild selbst, die rachentflammte,
Hagen, der der Nacht entstammte —
ihnen allen ward ins Leben
diese Leuchte mitgegeben,
dieser gute Weggefährte,
der da Leid und Tod verklärte.

Uns ein Vorbild soll es bleiben,
wo dahin die Wogen treiben:
daß im Grunde jeder Seele
nicht das Licht der Sonne fehle,
das im Wandel der Geschicke
Ewigkräfte gibt dem Blicke,
um mit heldischem Vertrauen
klar durch Trug und Schein zu schauen.

Denket, was die Sagen melden,
eurer Mütter, eurer Helden:
dräut auch Sturm und Sturz Verderben,
deutscher Geist, du wirst nicht sterben,
ob der Ziele noch so viele,
immerdar am rechten Ziele:
Treue nur dir selbst bewahrt,
deinem Gott und deiner Art!

Beowulf





I. Wie Grindel zu Rodgar kam.

Aus ältesten Zeiten lebt in dem Volke, das die Küsten der nördlichen Meere bewohnt, die geheimnisvolle Sage von einem Helden, der einst als **ein kaum geboren Kindlein auf einem „Schoof", einer Garbe von Stroh, in einen Schild gebettet, von fernen unbekannten Landen her an den Strand geschwommen war**

und dort als gewaltiger Kriegsherr ein Reich errichtete ohne Gleichen an Macht und Glück bei allen Völkern des Nordens. Seinen Namen wußte niemand, doch nach der wunderbaren Weise seiner Ankunft hieß man ihn Schoof (Sceáf) oder Schild (Scyld). Als er nach langer ruhmvoller Herrschaft gestorben war, folgten die Schildungsmannen seinem letzten Gebot und sandten ihn wieder seiner dunklen Heimat, die keiner kannte, als der Tote allein. In ein Meerschiff, mit reichen Schätzen beladen, mit wehrlichen Waffen und fürstlichen Gewanden, legten die Leute ihren lieben Herrn; ihm zu Häupten wehte ein goldenes Banner, die leuchtenden Segel schwollen im Winde, die Wogen erhoben den mächtigen Kiel, und wie er als Kindlein gekommen war, so schwand er nun wieder weit über die See den traurigen Augen der Seinen dahin.

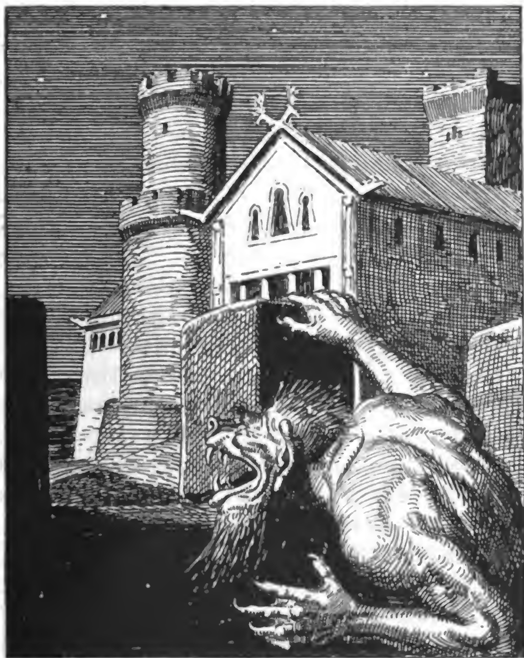
Halfdan hieß der Enkelsohn des Göttersprossen, der das eroberte Reich mit starker Hand erhielt und seinen Söhnen vermachte, deren Einer alsdann, der kühne Rodgar, von Scharen tapferer Mannen begleitet, im dänischen Lande seinen Hochsitz erwählte. Dort

ließ er sich einen Trinksaal erbauen, einen hochragenden, herrlichen Bau, mit schimmernden Zinnen und kostbar geschmückter weiter Halle, deren Gleichen der Garten der Mitte, die irdische Welt, wohl noch nie gesehen. Den „Hirschen" („heorot") hieß man die stolze Burg, die ihr zackig Geweih gen Himmel streckte, trotzend aller Gewalt der Stürme, die von der See herüberfuhren, und sicher selbst vor der Flammen Wut, wenn feindliche Gier der weitkunden Stätte so verlockender Schätze nahen wollte. In Macht und Pracht saß da nun Rodgar der Fürst und beglückte, der Glückliche, seine Getreuen aus milder Hand mit reichen Gaben, also daß in des Hirschen Saal die jubelnde Seligkeit selber daheim schien.

Wer hätte geahnt, daß so nahe der Halle der Freuden ein Schrecken der Vernichtung schon lauernd, zum Verderben bereit, in furchtbarem Nest lag! In schwarzem Moor und tiefen Klüften verborgen, an einsam schauriger Stätte, wo Geister umgehen und Ungetüme ihr Lager hüten, da hauste der Scheusale riesiger Gewaltherr, Grindel, der Vorwelt dunklem Urgeschlecht entstammt. Mit mörderischer Lust sah der

dort oben den glänzenden Hochbau der Helden entstehen, und da seine Zeit gekommen war, auf nächtigem Pfade schleicht er heran, umkreist witternd den stillen Saal, darinnen nach lustigem Trinkgelage die müden Männer in Schlummer liegen, dringt lautlos gierend zur sorglos offenen Pforte hinein und greift mit grausam krallenden Fäusten die zwei nächsten der arglosen Schläfer, und aber die nächsten, die Einen mit eisernen Fingern erdrosselnd, die Andern zerfleischend mit blutigem Maule und weiter so rasend, verstümmelnd, mordend, vom erstickten Jammer der armen Opfer, der furchtbar Erweckten, der hilflos Flüchtenden gräßlich begleitet, — bis er noch mit den letzten von Zwölfen in triefenden Krallen zur Halle hinausfuhr und fauchend, dem finsteren Moore zu, in den Nebeln der dämmernden Nacht verschwand. —

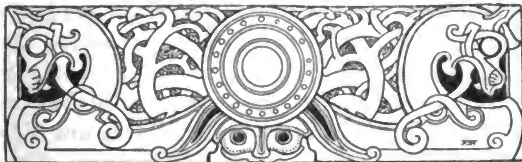
Ein übler Morgensang grüßte in der Frühe den abends fröhlich verlassenen Saal, als Rodgar der Fürst mit seinem Gesinde, die abseits geruht und nichts vernommen, auf dem blutüberströmten Estrich schaudernd die Greueltat des Grindel erblicken mußten! In Seufzen und Klagen ergoß sich des edlen Gebieters fassungs-



loser Schmerz durch einen ganzen, traurigen Tag. Woher diese Not? Wo Hilfe finden?

Zu groß war das Leid — zu dunkel, zu dauernd! Es kam die Nacht. Fern hielten die Treuen den Herrn; sie wollten allein die Halle bewachen. Es regte sich nichts — sie schlummerten ein. Schon ging es gen Morgen, da nahte das Unheil: der greuliche Mordgeist kehrte zurück, und wieder erwürgte er, wen er erfaßte, und wieder raubt er ihrer die Letzten zum grausen Fraße im höllischen Moor. Und der Schrecken ging weiter durch viele Nächte, durch langen Winter, verheerend, vernichtend, bis fast entleert das herrliche Haus stand, und der einsame Herrscher gemordeter Scharen, gebrochenen Mutes, an Rettung verzweifelnd, da jeder Ruf nach Hilfe verhallte, kein Opfer die Gunst der Götter gewann, und dennoch zur Flucht zu stolz und zu edel, in die tiefste Trauer versank, die jemals Söhne der Erde im Elend empfunden. —

So lag sie stumm und dunkel in Oeden, die einst so laute, lebendige Halle. Der Hirsch war dem grimmigsten Jäger erlegen; er harrte nur noch auf den letzten Pfeil, der das unselige Haupt auch träfe, das sorgende Treue bisher bewahrt. Die nächste Nacht — und es beut sich dem Tode! Der letzte Tag — und da kam die Hilfe! —



2. Wie Bärwelf zur Hilfe zog.

Die Kunde vom grauenvollen Leiden der Hirschburg war auch fern zu dem Lande der Goten jenseit der nördlichen See gedrungen, wo Hugileik herrschte, der von des göttlichen Donnerers Geschlechte war. Sein Schwestersohn war ihm am Hofe zum gewaltigsten Kämpen aufgewachsen; den jungen Bären nannte man ihn, Bärwelf, oder „Beowulf", wie die sächsischen Sänger sagen. Als dieser die Missetaten des Grindel erfuhr, litt es ihn länger nicht daheim bei lustigem Kampfspiel und leichter Fehde: ein Meerschiff ihm zu rüsten bat er den Ohm, und eine Schar der kühnsten Männer erkor er sich selber zur gefährlichen Fahrt. Der Herrscher gewährt' es, wenn auch mit Sorge; doch wußt' er: den Helden kann

man nicht hindern an heldischen Taten, und wenn es Einem gelingt, ist es Bärwelf. So stieg der als Fünfzehnter in das schwankende Schiff, das ein Lotse behutsam durch die Schären führte, bis es geborgen unter Felsen am Ufer die günstige Stunde der Flut erharrte. Nun war es Zeit; die Mannen reihten sich fertig zur Fahrt auf den Ruderbänken, die schimmernden Waffen zu Haufen gestellt, die Segel gespannt, den Kiel gerichtet: so flog der mächtige hölzerne Vogel im nördlichen Winde die feuchte Straße südwärts dahin, die Nacht hindurch, bis sie bei Anbruch des Tages von ferne ein klippenumkränztes Land erblickten, Vorsprung bei Vorsprung, woran sich die Wogen rauschend brachen und schäumend verrollten, bis unter den Bug des nahenden Schiffes. Die Fahrt war vollendet; ausstiegen die Mannen und festigten ihr Fahrzeug am Lande, ergriffen ihre Waffen, schüttelten ihre Brünnen und machten sich fertig zum Weg nach der Burg. Von dorther sah sie des Rodgar Wächter, die leuchtenden Schilde, die Schar der Männer, ein hurtig anrückendes fremdes Volk. „Wer sind die? Was suchen sie hier? Sind's Feinde oder

Freunde?" Und er schwingt sich aufs Pferd und spornt es zu hastigem Laufe dem reisigen Zuge entgegen: „Woher über See, aus welchem Lande, von welchem Volke — warum in Waffen dringt Ihr herein? Ich habe zu fragen, ich bin der Strandwart, ich trage die Sorge, daß nicht ein tückischer Feind der Dänen Wohnstätten überfalle. Es ist zum Staunen! Nie kam uns eine Kriegerschar unverhohlener über den Hals! Und habt doch gewiß nicht Erlaubnis zum Landen — die nahmt Ihr Euch selber, Ihr schaut danach aus. Einen mächtigen Führer erkenn' ich bei Euch, einen stattlichen Kämpen, herrlichen Helden, der nicht wie ein Höfling von weichen Sitten die mannlichen Waffen zu tragen versteht. Lügt nicht sein Aussehn, so heischt er Achtung, und ehrerbietig frag' ich noch einmal: Woher Ihr kommt, wohin Ihr wollt, bevor Ihr weiter spähend durch's Land fahrt? Es ist wohl das Beste, sich auszusprechen." Drauf nahm der Führer der Schar das Wort: „Es ist das Beste und also erklär' ich: Goten sind wir, von Hugileiks Hofe, dessen Schwäher Egdio mein Vater war. Lange genug hat Der gelebt, um den Erdbewohnern

in allen Fernen durch tapfere Taten bekannt zu sein. Nun aber kamen wir her als Freunde, deinem Herrn, dem Halfdansohn, im Unheil, das wir erfuhren, Beistand zu leisten. Wahr ist's doch, daß ein grimmiges Scheusal, ich weiß nicht, welches, zur Nacht Euch heimsucht und mit blutigem Mord Euch furchtbar bedrängt? Dem edlen Rodgar gedenk' ich zu helfen mit Rat und Tat, so gut ich kann. Die Woge des Leidens werde ihm gestillt, das prächtige Haus, der stolze Hochsitz soll nicht in endlose Trauer versinken. Kann je seines Elends ein Ende werden — führ' uns zu ihm, seine Hilfe ist hier!" Da rief der wackere Däne voll Freude: „Ein trefflicher Held weiß so wohl zu reden wie die Waffen zu führen! Ich hör's und seh's: Ihr seid liebe Gäste, willkommen dem Herrscher und all seinen Mannen! So kommt denn und folgt mir in vollem Gewaffen, derweilen ich Euch durch gute Knechte das tüchtige Fahrzeug sicher am Strande bis zur Heimfahrt bewachen lasse. Gern sorgt man dafür, daß solchen edlen Kämpen kein Schaden geschehe!" Und eilig geleitete der treue Mann die ungeduldig nachdrängende Schar dem fernher glän-

zenden goldigen Saale, der Leuchte des Landes, der Königsburg zu. Sie sahen sie staunend, geblendet vom Schimmer des Zinnengeweih's auf dem Haupte des „Hirschen", staunten und standen — da sagte der Wächter: „Nun geht nur gerade den steinernen Pfad zur Halle hinan. Die Götter seien mit Euch! Ich eile zum Strande, Wache zu halten." Es klangen die Brünnen, es sangen die Ringe, es strahlten die Waffen, die Schilde glänzten, als tatenfreudig und ruhmbegierig Gotlands Helden zum Vorsaal schritten, wo sie freundlichen Grußes gewärtig die Schilde an die Mauer lehnten, die Speere dicht zusammenstellten, und niedersaßen, bis man sie rief. Der Rufer war Wolfgar, ein Wendiler Mann im Dienste des Rodgar, der höflich von der Pforte des Saals sie ansprach: „Ihr naht gerüstet mit herrlichen Waffen, mutige Mannen, wie selten gesehen — wen meld' ich dem Herrscher Rodgar, dem Burgherrn, den Ihr wohl kaum als Bittende aufsucht, so heldisch und heiter, wie ihr erscheint!?" Ihm erwiderte der Erste der Helmträger schlicht: „Hugileiks Hofgenossen sind wir, Bärwelf, mein Name. Dem edlen Halfdansohn sag' ich alles,

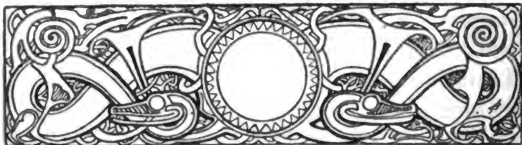
wenn er den Goten den Gruß erlaubt." Und Wolfgar eilte vor Rodgars Hochsitz, wo die letzten Getreuen den Fürsten umgaben, trat ihm zur Seite und meldete sittsam, daß würdige Gäste gekommen seien, und Bärwelf, der Gote, um Zwiesprache bäte, die gütig der Herr ihm gewähren möge. — Das gebeugte Haupt erhob der Fürst: „Wohl kannt' ich als Knaben den Egdiosohn; auf freundlichem Stamme ist er erwachsen, und freundlich kommt er mir nun zu Gast! Seeleute, die uns vom Gotenlande gute Waren dahergebracht, erzählten rühmend von Wunderkräften, wie sie der mannliche Held besitze: nicht weniger denn dreißig Männer Stärke habe er im Griffe seiner Hand. Ich ahn' und hoff' es — den sendet uns Dänen ein göttlicher Helfer in der höchsten Not! Geh', eile, heiß' ihn willkommen und lad' ihn ein, mit all den Seinen in meine Halle, wo wir versammelt des lieben Gastes gütiger Begrüßung gewärtig sind." Gleich kehrte Wolfgar in den Vorsaal zurück und bat die harrenden Gotenhelden, ihm in die Halle zum Hochsitz zu folgen, die Schilde und Speere dahinten zu lassen, in Frieden zu vertrauen der gastlichen



Ladung und zu freundlicher Rede dem Fürsten zu nah'n. Da hieß denn der kluge Führer der Schar den einen Teil bei den Waffen zu bleiben und nahm die andern mit in den Saal, den

er dem höfischen Brauche gemäß bedeckten Hauptes im Helmschmuck betrat. Und so sprach er zum Herrscher: „Heil Dir, Rodgar! Hugileiks Mage begrüßt Dich als Freund. So jung wie ich bin, ich darf mich getrauen, bewährt in Kämpfen, Dir beizustehen. Wir hörten von einem gräulichen Mordgeist, der Dir nachts diesen herrlichen Saal verheert. Ich kenne die Art, die schlimmen Wichte, Riesen und Nicker, und — sie kennen mich. Ich wag's auch mit Diesem, ich Einer allein, wenn Du mir erlaubst, den Unhold zu fassen. Er kommt ohne Waffen, so hört' ich sagen, verläßt sich frech auf die Kraft seiner Fäuste — nun wohl, was er kann, das kann auch ich: kein Schwert, kein Schild soll mich beschirmen, Faust wider Faust, so wollen wir ringen, und ehe der Morgen tagt, wird er bekennen, daß des Donnerers Geschlecht noch Riesen zwingt! Doch — will es das Schicksal, daß mir's nicht gelänge — hei da, mein lieber Dänenfürst — dann hast Du wohl nur geringe Mühe mit meiner Bestattung, sollt' ich meinen; denn mit sich schleppt das Scheusal den Leichnam und färbt sein höllisches Moor mit dem Blute, wenn er schmausend den wackeren

Goten verzehrt! — Nur eine Bitte hätt' ich alsdann: dem Hugileik sende hier diese Brünne, die mir die lebende Brust bedeckt, ein uraltes Erbstück aus Wielands Schmiede. In guten Händen will ich es wissen. Ich aber steh' in der Hand der Wurt." Rasch redete vom Hochsitz der fürstliche Wirt: „O lieber Bärwelf, Du kamst als Erlöser! Den Sohn Deines Vaters begrüß' ich in Dir. Nach schweren Kämpfen, die er rühmlich bestand, suchte er einst bei den Seedänen Schutz, und ich, noch ein Jüngling, und eben zum Hortherrn nach meines Bruders Tode erhoben, ich schlichtete gern die Fehde mit Schätzen, wir schworen uns Eide und blieben Freunde. Nun kommt mir der Sohn in die traurige Halle und will sie mir reinigen von blutigem Frevel. O setz' Dich zu uns auf die friedliche Mettbank, Du und die Deinen! Ich trinke Dir Heil!" —



3. Wie Hunfred höhnte.

ine Bank ward den gotischen Gästen geräumt, die Diener füllten die Becher aus geschnitzten Krügen mit schäumendem Ael, ein Sänger sang den Trinkenden heldische Mären, alles war Friede und Freude, das Unheil der Nacht schien ganz vergessen, und über Allem hin ging die laute Rede vom Ruhm des Bärwelf, von seinen Taten und seiner Hilfe, daß davor auch des Sängers Lieder verhallten, der Preis der hohen Ahnen verstummte in dem brausendem Lobe des lebenden Kämpen. Das wurmte Einen von Rodgars Getreuen, Hunfred, den Sohn des Eckleif. Der Nächste dem Fürsten, eigener Ehren mit eifrigem Stolze bewußt, hielt er nicht länger still am Sitze, mitten im Lärmen der trin-

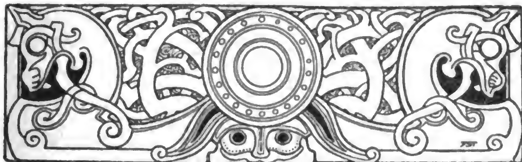
kenden Männer sprang er empor und warf jache Spottworte gegen den edlen Gast: „Bist Du der Bärwelf, der einst im Wettschwimmen auf weiter See den Breka bekämpfte? Das war ein Abenteuer, ein vielbesprochenes, als ihr Beide gegen alles Bitten und Warnen, hochmütig trotzend der Gewalt der Wogen, mit breiten Armen die Brandung durchbracht, im Wirbelsturm das Meer überwältigt, durch sieben Nächte, frevelnde Schwimmer! Aber der Sohn des Bonstein blieb Sieger, die Woge trug ihn im Morgendämmern zur Heimat, wo er als reicher Burgherr, des Gewinnstes froh, dem Land noch befiehlt. Der hat Dir redlich sein Versprechen gehalten, da er des Sieges sicher sich nannte! Wird Dir's wohl heute so gut gelingen, da Du den Grindel zu drosseln versprichst?!" Ruhig erwiderte der Gotenführer: „Was schwatzest Du da, mein werter Hunfred, trunken von gutem Ael des Rodgar, und rühmst uns die Kräfte des kühnen Breka, der damals wahrlich nicht besser als ich den Wettkampf im Wogenbrande bestand! Junge Buben, die wir waren, dachten wir wenig an Gefahr und an Ruhm. Wir wagten das Leben, weil

es uns Lust war, Kräfte zu üben, Fluten zu zwingen. Mit blankem Schwert in der rudernden Faust wehrten wir uns schwimmend gegen drohende Wale, immer mitsammen, Seite an Seite, fünf volle Nächte, bis die stärkere Flut, vom Sturm getrieben, uns Beide trennte. Nun ging's in die nordische Winternacht, in tobende Wirbel, in gähnende Schlünde, Ungetüme der Meerestiefe fuhren herauf, schnappten nach mir, drängten und bissen — mich rettete diese Brünne. Ein Greuel des Abgrunds packte mich doch von unten her mit gierigen Krallen, ein Meerweib, ein Nicker — was weiß ich? — es zog mich schon nieder in die Tiefe unter rollende Wellen: da glückte mir noch ein gewaltiger Schwertschlag, das Untier versank, und ich tauchte hinauf, grüßte lebendig den dämmernden Morgen, das siegende Licht auf beruhigter See. So hilft die Wurt dem mutigen Manne. Auch Breka war mutig — soviel doch, wie ich, leistete er nicht in jener Nacht. Da kam ich zu den Finnen, heute komm' ich zu den Dänen. Die finde ich jammervoll, Opfer des Grindel, und nirgend ein Held, der Euch helfen möchte! — Auch Du nicht,

Hunfred? Wärest Du so stark, als Du stolz Dich zeigst, nicht würde der Riese so sicher sich wissen, daß er allnächtig zum Schmaus daher kommt! Nun, heut soll er gotische Grüße erfahren, und wenn Euch morgen die Sonne weckt, dann mögt Ihr lustig zum Frühtrunk ziehen: im lichten Saale erwart' ich Euch!" So rief er lachend, und Alles jubelte, der graue Gebieter selbst blickte heiter, die Harfen klangen, Heilrufe, Sänge — hoch schwoll die Freude. Ein seliger Abend! Und da betrat Waldiwa die Halle, die fürstliche Gattin, im Goldschmuck prangend, nach edler Sitte die Gäste grüßend. Sie füllte den Becher dem Dänenherrscher, sie brachte den Gasttrunk dem Gotenhelden, sie spendete Schätze an Alt und Jung und redete hold von dem Wunsch ihrer Seele, daß heut ihrer Aller Retter erschien. Gern vernahm es der frohe Gast und zur gütigen Fürstin sprach er gefällig: „Das hab' ich verheißen, als ich in Gotland das Meerschiff mit meiner Schar bestieg: Hilfe zu bringen den dänischen Freunden oder zu sterben in Eurem Saal." Lächelnd grüßte die Herrin den Kühnen und nahm ihren Sitz an des Gatten Seite. Von Neuem hub

sich ein munteres Lärmen, eifrige Reden, tüchtige Trünke, bis endlich, da schon das Dunkel der Nacht herabsank, der Herrscher zur Ruhe begehrte. Da sagten sich den Nachtgruß die beiden Edlen, Rodgar und Bärwelf, und alle Mannen; der Fürst aber sprach: „Seit ich das Schwert trage, Keinem gewährte ich's, den Hochsaal der Dänen allein zu hüten, außer Dir, mein geliebter Held. So wahre mir denn die hehre Halle! Wache und wahre Dich gegen den Feind! Keinen Wunsch werde ich Dir versagen, wenn Du lebend die rettende Tat vollbringst." —

So schieden die Fürsten. Der Saal ward leer. Nur der Gast blieb zurück mit den wenigen Seinen, indessen die Andern der Ruhe pflagen, und der Schrecken der Nacht auf dunklen Pfaden gierend heranschlich zur schlummernden Burg.



4. Wie Bärwelf mit Grindel rang.

Bevor er sein Lager bestieg, gab Bärwelf Helm und Schwert und die schirmende Brünne einem der Krieger in Gewahrsam und sprach seinen Nachtspruch mit diesen Worten: „Ich mag keine Waffen führen wider Grindel, der, so schlau er sonst sein mag, vom Schwertkampfe nichts weiß. Mög' er denn kommen, seine Kraft mir zeigen: ich traue der meinen und des Donnerers Gunst." Er legte sich geruhig in die weichen Kissen, und ringsum entschlummerten bald die müden Kämpen, wie sehr die Gedanken sie beschweren mochten, ob sie die Heimat je wiedersähen, nachdem sie im Saal der gemordeten Dänen einmal nur sich zur Ruhe gelegt! — Nur Bärwelf blieb wach, denn ein

mutiger Mann erwartet seinen Feind mit offenen Augen. Und der war schon nahe. Vom nebligen Moore durch die Schatten der Nacht kam Grindel geschritten, unkund des neuen Hallenwächters, am Gürtel den riesigen Handschuh, darinnen sein Opfer er bald zu bergen gedachte, lechzend nach seinem sicheren Fraß: so riß er heftig mit einem Griffe die schwere Pforte aus ihren Bändern und trottete hastig, von Mordlust glühend, quer über den buntbedeckten Estrich, dahin, wo die wild auflodernde Flamme seiner gierigen Augen das lockende Bild der Schläfer ihm zeigte, der blühenden Jungmannen ruhende Schar. Los fuhr er mit krallender Faust auf den Nächsten, schon griff er zu, schon reißt er ihn auf, schon zerfleischt er ihm zuckende Glieder, den Wehschrei erstickend im blutigen Schlage, schon langt nach dem Zweiten die freie Klaue — da hemmt ihn ein Wunder, ein gewaltiger Arm umpreßt ihm den Nacken, ein eiserner Handgriff würgt ihm die Kehle, er fühlt's — er merkt's: hier fand er seinen Meister. Furcht packt den Wilden, entweichen möcht' er, im nächsten Winkel, nein, fern im Moore den Leib bergen, wenn er nur

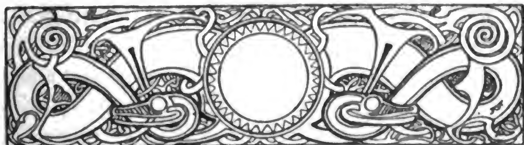


könnte! Doch die Kraft der Finger läßt nicht locker; wohin er flüchtet, nachspringt der Feind

und hält ihn und drosselt ihn, wirft ihn und schleppt ihn, und wenn er sich aufringt, drückt er ihn nieder, schleppt ihn weiter, würgt und schlägt, daß die Knochen krachen, die Glieder brechen, und lautaufheulend der greuliche Riese sein Ende bejammert, den schmählichen Tod! Vom Lärmen des Kampfes erdröhnte die Halle, es stürzten die Becher, die Krüge des Aeles, die Bänke, die Tische, die Zierat der Wände, klirrend im taumelnden Durcheinander, ein Wunder, daß nur der Saal noch stand, die Säulen nicht brachen, nicht Alles in Trümmer fiel. Die Dänen hörten's mit Schauder von ferne, die Goten aber, die wenigen Treuen, griffen erwacht alsbald zu den Waffen, drängten sich mutig zu ihrem Herrn und hieben mit den Schwertern von allen Seiten wild auf den riesigen Mordgeist ein. Sie wußten nicht, daß ihn kein Eisen versehrt: ihn schützte ein Zauber. Doch hat er genug! Besiegt, mit dem leeren Handschuh am Gürtel, muß der totwunde Menschenfeind zum ersten Male die Halle räumen. ‚Im gleichen Haß waren Beide entbrannt, der Held und der Unhold, doch ungleich dem Einen ging nun der Kampf aus. Ihm

glüht an der Achsel eine furchtbare Wunde, er fühlt seinen Arm nicht, der ward ihm entrissen, als er sich loswand aus Bärwelfs Faust — und so entkam er, entwich der Pforte, taumelte durch die Dämmerung dem Moore zu, der freudlosen Wohnung, dem schmerzvollen Lager, der Stätte des Todes, der heut ihn ergriff! — Bärwelf aber, des Sieges froh, weil er sein Wort so trefflich gehalten, den Kampf bestanden, die Dänen befreit, den herrlichen Saal untrübbarer Freude zurückgegeben, den Gotenruhm vor Allen bewährt — zum Zeichen der nächtigen Heldentat hob er den Arm und die Achsel des Grindel vom blutigen Estrich und heftete Beides an die Wand der Halle: Allen sichtbar, ein freudiger Anblick, als sie am Morgen von fern und nah heranstürmten, das Wunder zu schauen. Welch ein Jubel der Dänen! Welch ein Staunen, ein Schaudern! Der roten Mordspur konnten sie folgen bis an das düstere Moor hinaus, dem blutfarb'ne Blasen aus der Tiefe entstiegen, wo sich das Untier geborgen hielt. Da jammerte keiner des Flüchtlings Los, rühmend und jubelnd kehrten die Einen zu Rodgars des Herrschers Halle

zurück, die Andern aber, die weither gekommen, angelockt von dem Rufe der Tat, sie trugen nun landwärts und auch über See auf eilenden Booten in alle Fernen die Kunde von Bärwelfs Heldentum. Bald fügte sie sich in dem Munde der Sänger zu heldischen Liedern, und wo man sonst Siegmund den Wälsung besungen, wie er mit Fitela, seinem Sohn, gewaltige Wölfe, im Walde gehaust, Riesen gebändigt und Würme geschlagen, und was der Wunder-Mären noch mehr: da wollten die Männer von Bärwelf nur hören, wie er den greulichen Grindel bezwang und Arm und Achsel vom blutigen Estrich aufhob und, Allen sichtbar, geheftet an des herrlichen Rodgarsaales Wand! —



5. Wie das Siegesfest gefeiert ward.

Es war am Morgen nach Bärwelfs Kampfe, da füllte sich die Halle mit dänischen Mannen, die geleiteten Rodgar, den edlen Fürsten, im festlichen Schmucke vom Schlafgemache zum Hochsitz heran, und Waldiwa selber, die hohe Gattin, mit ihren Jungfrauen, in reichen Gewanden, betrat den Saal an des Herrschers Seite. Schon von der Schwelle her, den ersten Blick auf das Zeichen des Sieges an der Wand geheftet, rief Rodgar bewegt mit lauter Stimme: „Dank sei den Waltern in Walhall für diesen Anblick der Wonne! Wunder über Wunder ist ihr Werk! Wie wenig ahnt' ich noch gestern, als blutig vom nächtigen Morde der Saal mir stand, daß heut schon das Leiden gelindert wäre, der

Schrecken verscheucht, der Jammer verstummt, vom Todesgraus mein Volk befreit — durch einen Helden im Schutze der Götter, einen göttlichen Helden, der das vollbrachte, was Keiner noch je zu denken gewagt! O wahrlich, wahrlich, lebt irgend auf Erden die Mutter noch, die den Edlen gebar, sie müßte bekennen, daß Freia's Segen auf ihrem Kindbett dereinst geruht! — Ich weiß es, sie schied, wie Egdio der Gatte; doch ich, mein Bärwelf, ich bin Dir ein Vater, Du sollst nun der liebste Sohn mir sein. So will ich Dich lieben, und meine Sippe, halte sie in Ehren, als wäre sie die Deine! Oft gab ich geringeren Kämpen zum Lohn für leichtere Tat schon Schätze des Hortes. Wie kann ich Dir lohnen dafür, was du Einz'ger übergewaltig für uns getan? Was immer Du wünschest, es sei Dein Eigen, und was Dein noch wartet, es sei Dir zum Heil!" Darauf erwiderte der Egdiosohn: „Freudig und willig vollführt' ich dies Werk. Es ist keine Kunst, seiner Lust zu fröhnen. Doch kränkt mich das Eine, daß ich Dir nicht mit Stricken gebunden das greuliche Untier brachte vor Augen, erwürgt auf diesem Estrich. Mir war's nicht vergönnt,

seine Flucht zu hindern, doch glaub' mir, er kam mir nicht linde davon! Ich griff ihn wohl fest, nur war er behender auf seinen Füßen; so fuhr er dahin. Arm und Achsel aber, sieh dort, die ließ er zum Pfande des Lebens mir hier. Nicht lange mehr wird er die Wunde sich kühlen, dort unten in seinem höllischen Moor: sie ist ihm zum Tode, er büßt seine Frevel und wird seiner Taten in diesem Lande nimmer sich rühmen, wie mancher Held!" — So sprach Bärwelf, und stumm stand Hunfred, der ruhmredige Kämpe, beschämt in der Seele, während die Mannen mit lauten Sprüchen an die Wand sich drängten, die Faust beschauten, die Finger des Grindel, die gräßliche Kralle, die Nägel von Stahl. Da sagten sie Alle: „Ja, dawider konnte das härteste Schwert im Kampfe nicht helfen, wie mancher wähnte, der seine Waffe daran versucht!" —

Dann reinigten hurtig viel dienende Mägde, auch rüstige Knechte, den ganzen Raum vom Blute des Nachtkampfs und allen Trümmern, die rings den Boden der Halle bedeckten, — beschädigt war Vieles, die Tür aus den Angeln, gebrochen die Balken, die Säulen erschüttert,

nur einzig das Dach heil, — dem konnte der Unhold, eh' er entwich, denn doch nicht nahen! Als dann im alten Glanze der Trinksaal wieder erstrahlte, als neue prächtige Goldgewebe die Wände ihm schmückten, Tische und Bänke wieder an ihren Plätzen standen, reiches Geschirr auf der Tafel prangte, der Hochsitz auch wie sonst sich erhob: da war auch die Stunde zum Festmahl gekommen, und fröhliche Scharen füllten den Saal.

Als Alle versammelt, begann der Herrscher die köstliche Verteilung der Ehrengaben. Ein goldenes Banner, Helm und Brünne, und besser als alles: ein glänzendes Siegschwert reichte er Bärwelf zu wertvollem Eigen. Wohl sah man niemals schöneren Lohn, als was einem wehrlichen Helden das Liebste, im Kampf ihn zu rüsten, dem Feinde zu stehen. Auch hieß der Fürst im Gehege der Burg acht mutige Rosse mit kunstvoll gezierten, kostbaren Sätteln vom Stall herführen, ein prächtiges Geschenk für solch einen Helden, der stäts seinem Volke vorauf in den Feind sprengt. Nicht minder gedachte der milde Gebieter der Schiffsgenossen des Gotenführers und spendete Jedem, was

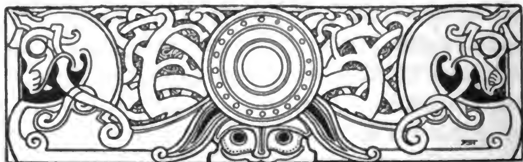


ihn erfreute, vergalt auch mit Gold den Verlust des Einen, den Grindel tötlich zuerst ge-

packt. Dann trat Waldiwa huldvoll heran; doch ehe sie sich zu den Goten wandte, reichte sie dem Gatten den Becher dar und sprach vertraulich: „Du tatest recht, die lieben Gäste so reich zu ehren, die Deinem Lande den Frieden gebracht. Schalte, o Herr, frei, wie Du magst, mit Deinem Horte, nur nicht mit dem Reich! Man sagt, Du wollest als Sohn ihn halten, den Gotenhelden. Wohl, doch bedenk: Wir haben Kinder, und müßtest Du scheiden, bevor sie den Herrscherreif tragen können, so lebt uns doch Rodulf, der teure Neffe, der ihrer sich annimmt als sorgender Hüter. Denn dankbar entsinnt er sich all des Guten, das wir von Kindheit an ihm getan." Drauf ging die Edle zum Sitze der Söhne, Rodrik und Rodmund, bei denen brüderlich Bärwelf saß. Ihm bot sie den Becher mit gütigen Worten, und einen Armreif, gedoppelte Ringe aus kunstreichem Golde — man sah nicht dergleichen, seit Heime den Breisacher Hort entführte, aus Ermanrichs Macht für Dietrich, den Herrn — den reichte Waldiwa dem Gotenhelden: „Mit diesem Reif verbind' ich Dich uns! Du Held, dessen Ruhm die Welt preist, soweit die Winde

die Wogen treiben, hier diesen Kindern bewahr' Deine Liebe, lehre sie freundlich Dein heldisches Wissen, den adligen Sinn. Es wird Dir vergolten. Denn bei uns in der Hirschburg, die Du gerettet, da gibt's kein Falsch und keinen Frevel. Mild ist der Herr, und treu sind die Knechte, friedlich die Mannen, der Freundschaft geneigt. So trinkt denn, ihr Helden, und gewährt mir die Bitte!" Sie ging zum Hochsitz. Das Gastmahl begann. Welch heiteres Schmausen, welch mächtiges Trinken! Wer ahnte den furchtbaren Schritt der Wurt?! —

Als Rodgar endlich zur Ruhe ging, blieben im Saale diesmal, wie ehedem, hütende Mannen in reichlicher Zahl. Sie räumten die Bänke, bereiteten Betten, Polster und Decken — da lag es sich weich; und trunken vom Aele, schläfriger Sinne, mit schweren Gliedern, entschliefen sie bald. Über ihren Häuptern die schimmernden Waffen; wenn der Fürst sie riefe, ihr Dienst war bereit.



6. Wie Grindels Mutter die Hirschburg besuchte.

Vom Schaudergeschlechte der Urweltgeister war Grindel, der Höllenwolf, ein Abwurf. Bei ihm in der greulichen Tiefe hauste das ekle Moorweib, seine Mutter, eine mordwilde Riesin, ärger als er. Die brütete Rache am blutigen Lager, wo ihr das Söhnlein im Sterben sich wand, und bald, zum entsetzlichen Sühnwerk entschlossen, schlich sie des Nachts auf der Mordspur des Sohnes mit giftigem Grimm zur schlafenden Halle und weckte die Dänen zu grausigem Schreck. Als wenn inmitten verscheuchter Dirnen blitzende Schwerter der Männer prasselnd niedersausen auf eherne Helme, so fuhren die Schläfer vom Lager auf. Wohl flog da manch Eisen vom Nagel der Wand, manch ein Schild ward ge-



schwungen, den Leib zu wahren — was half's? Da war keine Brünne, kein Helm! In's blühende Leben griff wütig das Scheusal, zu bald entdeckt, schon eilig zur Flucht, bevor ihr etwa

der furchtbare Feind, des Sohnes Bezwinger, zu nahe käme. So schlug sie nur Einen mit riesiger Faust in die krachenden Rippen und zog ihn mit fort, hinaus in die Nacht, hilflos gemordet: ach, es war Rodgars bester Gesell, sein Schildwart und Herzensfreund, Askher der Gute! Wo blieb auch Bärwelf? Der schlummerte ferne, wohin ihn am Abend vom Trinkgelage die Ehrenschar sorglich zur Ruhe geleitet. Nun, als er nichts ahnend zum Morgengruß heiter den Saal betrat — was sah er?! Jammer und Elend! Verstörte Mienen, weinende Augen, blutige Spuren, und Rodgar sprach: „Du bietest uns Frieden?! Der Friede entfloh! Askher ist tot, mein lieber Askher, mein kluger Berater, mein treuer Schutz! O wäre doch jeder so edel, wie Er war! Nun schlug ihn und raubte ihn — soll ich es glauben? — ein neuer Mordgeist, ein Ungeheuer, von schändlicher Blutgier auf Grindels Wege, der Dir erlag, dahergeführt! Ja, der erlag Dir, den würgtest Du — tötlich — ist er uns dennoch wiedergekehrt? Nein, mich gemahnt's, was die Leute warnend, als ich den Saal hier erbaute, mir sagten: es hausten im Lande, und schlichen im Dunkel, der Untiere

zwei, ein Paar der Riesen, die Hüter des Moores, höllische Mörder, der Eine in Mannsgestalt, das ist Grindel, der Andere scheußlich gebildet als Weib. Ich fürchte, dies Weib hat uns Askher gemordet. Wer nimmt's mit der Mutter der Hölle auf?!" Da rief Bärwelf ohne Besinnen: „Ich, Halfdansohn! Meinst Du nicht, wenn ich den Mannwolf niederzwang, ich fing' auch die Wölfin? Noch heute fahr' ich in ihr Genist, besuche die Sippe drunten im Moorgrund!" — „Hüte Dich, Bärwelf! Du kennst nicht die Greuel der dunklen Stätte, der Wölfe Nest!" Also sprach Rodgar. „Wilde Wässer rinnen von Klippen hernieder schäumend in's düstre Sumpfmoor. Nicht weit davon, wo des Grindelwaldes kahle Wipfel mit klammernden Wurzeln am Ufer starren, da sieht man schaurig des Nachts den Grund der trüben Flut von Feuer erglühen, flammend in unermeßlicher Tiefe, in die noch Keiner der Lebenden drang. Ja, selbst der Hirsch, auf der Flucht durch den Wald, läßt eher sein Leben, als daß er dort in den schwarzen Abgrund hinunterspränge, sein horngekröntes Haupt zu bergen. Wenn dann bisweilen, — es sahn es Manche



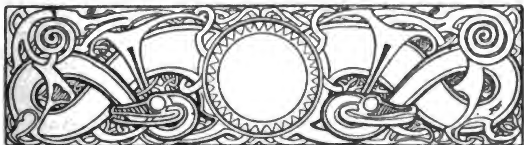
von fernher grausend — im wütenden Sturm die wogenden Fluten herauf sich drängen, hochauf sich bäumen, wolkenan sprühen, und niederstürzen, als weinte der Himmel, in Nebel und Nacht — dann, glaub' mir, Bärwelf, dann ist's nicht geheuer auch heldischen Mannen, wie Du Einer bist. Und dennoch, dennoch bist Du der Einzige, der helfen könnte, — der helfen kann, und lohnen wollt' ich Dir's, weit — weit mehr, als ich's nach Grindels Fall getan, wenn Du mir zurückkehrst vom Grindelwalde! —"

„Sei ohne Sorge", sprach Bärwelf dawider: „Das Ende winkt Jedem. Wer, als er lebte, Wackeres tat, der nimmt in den Tod auch das Beste mit. Auf denn, Dänenfürst, weilen wir nicht! Fort auf die Jagd nach den Spuren der Wölfin! Das schwör' ich: In Wald und Berg und Moor, bis in des Weltmeers Tiefe entkommt mir das Scheusal nicht mehr! Nur heut noch Geduld, heut trage noch mannhaft das Leid um den Freund. Das trau' ich Dir zu." —

Sie rüsteten die Fahrt. Die Rosse bestiegen die Führer, die Mannen folgten zu Fuß. So ging der Zug der Schleichspur nach durch wal-

dige Gründe, auf schmalen Steigen, bis an die Klippen, wo in finsterm Grunde die Nicker daheim. Allein mit Wenigen schritt dort fürder Bärwelf der Kühne. Da sah er auf einmal unter Bäumen, die sich zum Abgrund niederbeugten, blutig wallend ein tiefes Wasser, und schaudernd erkannte der Unerschrockene darüber an zackigen Ast gespießt den Kopf des Askher. Das Marschhorn verstummte, das Mut geblasen, in traurigem Wehklang. Sie saßen nieder, eine trübselige Schar, und starrten in die Tiefe, erblickten das wirre Gewühl der Nicker, des Moorgetiers, an Klippen kauernd, lugend und lechzend nach frischem Fraß. Der Held gebot wieder das Horn zu blasen — hei, wie die Wichte auffuhren und brüllten! Kaum taucht Eines hoch, da traf es der Pfeil von Bärwelfs Armbrust mitten ins Leben, und hurtig ward mit eisernen Spießen das Ungetüm an's Land gezerrt. Da staunten die Mannen das Wunder an, derweilen sich Bärwelf mit Waffengewanden reisig schmückte, der festen Brünne Meistergewirk um die Brust sich schloß, mit dem schimmernden Helm den Kopf sich wahrte, fertig zum Holmgang bis

auf das Schwert. Das bot ihm Hunfred — sein Erbschwert, den Runding, der schon in Vorzeiten Riesen geschlagen, ein trugloses Waffen, Helden wert. Statt trunkener Spottworte bot es ihm Hunfred. Er selbst entsagte der rühmlichen Tat. Bärwelf ergriff es, dankend dem Edlen, und schied von den Andern, bereit zum Kampf.



7. Wie Bärwelf im Grindelsaal kämpfte.



ählings stürzte sich der Held in den Schlund, die Woge verschlang ihn — taglang taucht er, tief und tiefer, zum Grund hinunter. Alsbald erspürt's an der rauschenden Flut die Mordlustige drunten: es naht ein Waghals, der zum höllischen Reiche den Einlaß fand! Sie fährt ihm entgegen, sie langt nach dem Leibe des kühnen Schwimmers mit reißenden Krallen — das tat ihm nicht viel, ihn schirmte die Brünne —, doch abwärts zieht ihn und schleppt ihn das Untier bis in sein Nest, wo es Hof hielt, das Scheusal. So kühn er war, er mußte wehrlos, da Waffen nicht halfen, der Schrecklichen folgen, mußte erdulden, daß ringsher im Wasser abscheuliche Würme, riesige Haie, mit Hauern und

Zähnen nach ihm stießen und schnappten, die Brünne ihm ritzten, die Gewande zerrissen — bis er zuletzt, noch heilen Leibes, um sich her eine weite Halle sah, deren Dach vor dem Schwalle der Wogen Schutz bot. Da flackert ihm ein Licht wie ein schwälendes Feuer durch düstren Nebel ins spähende Auge, und er erkennt dicht vor sich die Riesin. Da wagt er's und schwingt auf das greuliche Haupt die scharfe Klinge, die singt ihr ein Mordlied — doch wehe, bald sieht er: kein Eisen verletzt sie, das herrlichste Schwert, hier verliert's seine Ehre! Und er wirft's auf den Boden in bittrem Grimme, der eignen Stärke vertraut er besser, und wie ein Held, den Tod nicht fürchtend, dem Schlachtbrand trotzt, stemmt er sich gewaltig wider den Andrang der wütenden Wölfin, packt ihre Achsel mit eiserner Faust, schwingt sie herum und schleudert sie nieder — der Felsengrund donnert unter dem Sturz: aber stracks wieder aufschnellt die Unbezwungene, wirft sich auf ihn, drückt ihn zu Boden, sitzt wie ein Lastblock harten Gesteins zermalmend ihm auf — jach fährt aus den Zotten des wölfischen Pelzes ein funkelndes Messer — schon



trifft's ihm die Brust, da fängt es der Brünne stählern Gewebe — einen Augenblick zuckt sie zurück, und im Nu hat er die Krallenhand fortgestoßen, das Messer der fesselnden Brünne

entrissen und jähen Stoßes mit Riesenkraft in die fauchende Gurgel des Untiers getrieben, daß es röchelnd hinstürzt, am Blut erstickt! —

Und Bärwelf erhob sich, ächzend vom Ringkampf, blickte umher und ersah bei der Lohe wachsender Glut an der Felswand des Saals ein gewaltiges Schwert, zu wuchtig zum Schwunge im währenden Kampfe, ein Machtwerk der Riesen: das ergriff er mit beiden Fäusten und weiterspähend erkannt' er ganz nah, auf dem Blutbette liegend, den wunden Grindel — hinabsaust das Schwert und schlägt ihm das Haupt ab. — Also vergalt der Rächer die Mordtat an den tapferen Dänen und seinen Genossen in grausigen Nächten. Das Schwert aber war im heißen Blute, wie Frost in der Flut, bis zum Griff geschmolzen.

Droben am Rande des Moores harrten bange die Mannen und sahen mit Schauder, wie sich das Wasser blutig färbte, doch Keiner tauchte von unten empor, solange sie starrten — da meinten sie traurig, die Wölfin habe den Helden erwürgt, und eilten durch steigende Nebel nach Haus. Nur die treuen Goten blieben zurück und warteten weiter, mochten nicht glau-

ben, daß wirklich ihr Held im Kampfe erlag. Und siehe, nach Stunden, da wallt's in der Tiefe, da wogt es empor, da schäumt und teilt sich die dunkle Flut — und stolz geschwommen kam ihr Gebieter, froh seiner Beute, des Grindelhauptes und des Riesenschwertgriffs. Hell jubelten ihm da die Seinen entgegen, dankten den Göttern, und halfen ihm sorgsam die Wehren zu lösen, Helm und Brünne, daraus nun das Wasser mit Blut gemischt abfloß. Dann zogen sie glücklich die alten Pfade zur Hirschburg zurück. Den Kopf des Riesen vermochten sie aber nur zu Vieren an eiserner Stange mitzuschleppen. So traten die Goten, die dreizehn Mannen, mit Bärwelf dem Helden, in Rodgars Saal. —

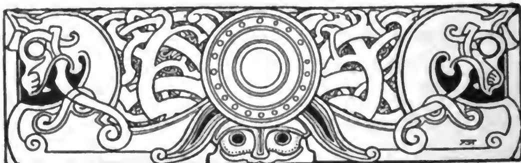
Wie staunte der Herrscher dem Wunderwerke! Dem schrecklichen Haupte! Das uralte Waffenstück, Grindels Schwertgriff, wies ihm in Runen die Herkunft der Riesen, aus der Urgewässer Vernichtung gerettet, ein letztes Geschlecht vorweltlicher Greuel. Und dies hatte Bärwelf der Tiefe entrungen! Unglaubliche Heldentat! Ruhm ohne Gleichen! Wohl mochte der Edle den Lohn nicht sparen, am Lobe nicht knau-

fern, doch bangend aus Liebe, begann er das Warnwort: „Mein teurer Sohn, das Allergrößte hast Du vollbracht, nun hüte Dich, Liebster, vor Übermut! Laß mich Alten Dich mahnen, ich kenne die Welt. Ich sah schon Manchen, den Gunst der Götter mit allen Wonnen der Herrschaft begabt, der Völkern gebot und Länder bewältigt mit sieghaftem Arm, von Glück überschüttet: nichts fehlt ihm, nichts quält ihn, er weiß nichts von Leiden, von Alter und Elend, von Furcht und Gefahr, wie die andern armen Kinder der Erde: Da wächst ihm der Mut zum Übermut, der Wächter in seiner Seele entschlief, der wilde Jäger, der Frevel, naht ihm, spannt schon den Bogen und richtet den Pfeil — ins Leben trifft ihn durch alle Wehren der höllische Mordstrahl — der Neid, der Argwohn, die ruchlose Gierde nach mehr, immer mehr, der widrige Geiz, der keinem Andern auch nur einen Ring gönnt, die bösen Geister behausen sein Herz, zerstören sein Leben, bis endlich von Allem, von Gut und Ruhm, der Tod ihn wegrafft, und ein Fremder verschleudert den reichen Hort! — O wahre Dich, Bärwelf, vor solchem Unheil!

Nur kurz bemessen ist Dir die Zeit, da die Kraft dir noch blüht zu heldischen Werken. Ist's Kampf, ist's Siechtum, Speer oder Schwert, Glut oder Flut, trübt Dir und löscht Dir das Alter das Augenlicht — sicher ist Eines: es kommt ein Ende, das auch den tapfersten Helden besiegt. — Wie lebt' ich doch selber in Herrscherglück so viele Jahre, ich glaubte mir Keinen auf Erden gewachsen: da drang mir Grindel in die herrliche Burg, und dahin war mein Heil! Doch siehe, nun kam mir der Retter, kamst Du, geliebter Bärwelf, siegfroher Gote, und legst mir das Haupt meines Feindes zu Füßen — was sprech' ich noch viel von Leiden und Sorge, da Du sie verscheuchtest? Nur danken noch kann ich, nur lohnen noch will ich, nur freuen noch darf ich mich mit Euch Allen beim wonnigsten Mahl!" — So schmausten und tranken zum letzten Male mitsammen die Helden, Goten und Dänen, bis sich der dunkle Helm der Nacht auf das müde Haupt der Erde gedeckt. Da gingen sie noch einmal zur Ruhe in der Burg, boten sich freundlich den späten Nachtgruß, und Bärwelf reichte mit herzlichem Dank dem Hunfred, ohne ein Wort des Tadels,

den entliehenen Runding, das Erbschwert, zurück. Am andern Morgen schieden die Goten. Noch wechselten gute Rede die Herrscher: Bärwelf verhieß dem gastlichen Rodgar des Hugileiks Beistand in jeglicher Not und Rodrik dem Jungen, käm' er nach Gotland, bei Hof und Fürsten den besten Empfang. Rodgar erwiderte dankbaren Sinnes, wenn Hugileik scheide, nur Einen könnten die Goten zum würdigsten Herrscher sich wählen: den Sohn des Egdio, und schloß mit dem Wunsche, noch manches Mal trage ein gutes Schiff über die See den Einen zum Andern, und tausche einander köstliche Gaben; denn allgemeinsam sei ihnen der Schatz, wie die Liebe der Herzen, bewährt in der Not! — Darauf schritt Bärwelf den Weg zum Strand, geleitet vom Burgwart, der wieder wie damals, doch friedlichen Mutes und stolz auf sein Amt, hinunterritt, wo das Seeschiff lag. Das ward nun beladen mit schimmernden Gütern, hochaufgehäuft, mit Waffen und Rossen, und Jeder bestieg es, reichbegabt, der Bootswart vor Allem trug Rodgars Spende, ein goldgeziertes wertvolles Schwert von hohem Alter, womit er noch lange daheim unter Männern prahlen

mochte. Die Seile lösten sich, es hob sich der Kiel, das Schiff entriß sich dem Lande, und sicher mit schwellendem Segel, vom Südwind getrieben, durchschnitt des Seeläufers mächtiger Bau die Wogenbrandung, die Wellenschäume, die weiten Fluten, die sprühenden Seen, bis Gotlands wohlbekannte Klippen die Schiffer begrüßten: da lief der Kiel an, und still am Lande, vom Winde geschaukelt, ruhte der wackere Träger der Helden von langer, glücklich vollendeter Fahrt. —



8. Wie Bärwelf starb.

ie Hugileik, der Herrscher im Gotenlande, wie sein Hof und sein Volk den Bärwelf empfingen, wie hoch sein Ruhm stieg nach solchen Taten, das bedarf keiner Worte. Alle verstanden, daß nach dem Tode des edlen Fürsten, in hartem Kampf, bei den rauhen Friesen, der junge Hardrad dem Helden sich fügte, von ihm sich belehren und führen ließ. Doch, wie auch die Mannen der Goten es wünschten, daß der Mächtige selber den Herrscherreif trüge, dazu war der Edle nicht zu bewegen, die Treue hielt er dem Königssohn, bis auch dem die frühe Stunde kam, daß er von meuchlerischer Hand beim Mahle den Schwertstoß des falschen Schweden empfing, der flüchtige Vettern am Gotenhofe zurückge-

fordert und nicht erhalten. Bald zahlte er Buße mit seinem Leben. Nun folgte Bärwelf fraglos dem Jungherrn und lenkte die Goten durch viele Jahre zu Glück und Ruhm, in hohen Ehren. Als der fünfzigste Winter verflossen war, und das Haupt des Herrschers schon greis geworden, da wollte es das Schicksal, daß dem Helden ein gewaltiger Kampf noch beschieden war, und das war der Letzte. Die Sage erzählt: Ein Mann, der, unlieb bei Hofe, bemüht war, den Herrn zu versöhnen, bot ihm eines Tages einen goldenen Becher, geschmückt mit wunderbar glänzenden Steinen. Strenge befragt, gestand er den Diebstahl: einer Höhle in der Haide, weit abgelegen, hatt' er's entwendet, derweil der Hüter des mächtigen Hortes, der dort geborgen, ein furchtbarer Drache, im Schlafe lag. Der war einst ein Sprößling uralten Geschlechtes, ein Enkel der Vorweltriesen gewesen, der Einzige, Letzte von allen Seinen, der Sippe, die einst der Donnerer schlug; einsam und bangend vor gleichem Ende, raffte der Flüchtige alle Schätze, den ganzen goldenen Hort der Riesen, heimlich zusammen und barg sich mit ihm, durch Zauber, wie er

der Art bekannt, zum Drachen verwandelt, in jener Höhle, wo sich der Dieb das Kleinod geholt. Und das war nicht das einz'ge, er wußte die Stunde, da der Wächter schlief, und kehrte wieder und raubte und zeigte verlockende Dinge, — nicht alle, manches behielt er für sich —, und die Mannen des Hofes reizten den Herrscher, daß er den ganzen Hort sich gewänne; doch Bärwelf achtete des Reichtums nicht, er verschmähte den Raub und bestrafte den Dieb. Indessen merkte der Hüter des Hortes, wie das Gold ihm schwand, und er wittert am Felsen: es war ein Fremder eingedrungen, der hat ihn bestohlen, derweil er schlief. Wütender Drachenzorn packte den Riesen, entflammte die Gluten, die lange erloschenen, der wilden Brust, des wölfischen Herzens: hinausfuhr das Untier durch Land und Stätten, mit Feuer verheerend, Menschen mordend, ein gräßliches Unheil dem Gotenvolke. Zum Hofe des Fürsten drang Jammer und Flehen. Es schaudert die Mannen, doch Bärwelf sprach: „Nun ist es Zeit, zur Höhle zu fahren! Nun will ich den Hüter des Hortes bestehen!" — Den Dieb nahm er mit als Führer zur Haide, und mit zwölf Mannen zog er hin-

aus. Dort saß der greise Fürst eine Weile beim Felsen nieder, traurigen Sinnes; nicht Furcht bezwang den Besieger des Grindel, aber ein trübes Ahnen befing ihn, hier nahe die Wurt und raune: nimm Abschied von deinen Getreuen! Und Abschied nahm er. Noch einmal gedachte er, was bei den Goten vordem geschehen, da Hugileik jung war: wie der ältere Bruder den Ältesten einst auf der Jagd mit verirrtem Pfeile traf, und der Vater der Drei, der greise Rodila, schonend den Täter, vor Kummer starb; der aber zog zur Sühne der Untat, der ungewollten, nach Schweden, und fiel dort, und das war Bärwelf, des jungen Vetters erste, nicht ruhmlose Heerfahrt gewesen. „Da führt' ich das Beil wieder schlimme Feinde, entriß das gotische Königsgeschmeide dem fliehenden Räuber und barg mich selber, den Sund durchschwimmend, in wogender See. Das waren Tage jungen Glückes! Nun schwing' ich im Alter wieder das Beil um goldene Geschmeide — wie wird mir's gelingen? Da geht's nicht mit Fäusten, wie bei Grindel, da gilt's sich bewahren vor giftiger Flamme, da brauch' ich den eisernen Panzer am Leibe und

den breiten Schild, den deckenden Helm. So trotz' ich allein dem Landverheerer, genugsam gewappnet: Ihr bleibt mir zurück und wartet am Berge, wer von uns zweien am Besten davonkommt. Denn mir nur geziemt es, einzig nur mir, dem Fürsten des Landes, den Unhold zu strafen, und von den Schrecken mein Volk zu befreien." — Damit erhob sich der greise Held und schritt mit raschem Schritte der Wand zu, wo sich der Rachen der Höhle auftat — weh, da brach aus der Tiefe des Schlundes ein Bronnen von Feuer strömend hervor, der ganze Berg schien in Flammen zu stehen, es brannte den Nahenden, sengte das Grauhaar unter dem Helme, blendete die Augen mit scharfer Glut. Doch schallend zum Kampfe rief ins Gestein Bärwelf den Feind, der verstand den Ruf, und mit giftheißem Dunstschwall, fauchend und sprühend, fährt er aus dem Grunde zum Felsrand und wirft die ringelnden Riesenglieder wider den Schild des Mutigen droben, der sturmfest steht unter dem Schilde, das Beil in der Faust hält, zum Schlage bereit. Dem wich der Drache, zum Ringe sich biegend, schlau zur Seite. Bärwelf harrte.

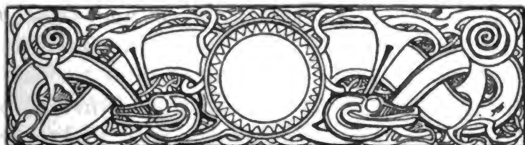
zum neuen Angriff flammenspeiend wälzt sich der Wurm, und schon erglüht, schon brennt der Schild, er schirmt nicht länger, die Brünne lastet glühend am Leibe, einen jachen Schlag noch wagt der Held, der gleitet am hornigen Beine des Wurms ab, er biß ihn nicht tötlich, doch reizt er furchtbar die Wut des Untiers, die Flammen rasen, die Funken sprühen, der Gifthauch schwillt — der Alte, der Unbesiegte wankt — versagt ihm die Waffe, was kann ihm noch helfen? Da springt ihm zur Seite der tapfere Wikleif, des Wigstein Sohn, sein treuer Schildwart. Den hatt' es nicht länger draußen gelitten, er rief den Genossen: „Wir helfen dem Herrn! Er hat uns geholfen, wir müssen's vergelten. Lieber soll mich die Glut verschlingen, als meinen Gebieter. Er hat's nicht verdient!" — Die Andern zagten, nur Wikleif stürmt vor, durch Qualm und Glut mit wilden Schwertschlägen trifft er den Wurm. Der hat sich verbissen in Bärwelfs Brünne und faucht ihm ins Antlitz, das brennend der schmelzende Helm nicht deckt. So gibt er Blöße dem wütenden Ansturm: ein Stoß in die Weichen — er bricht zusammen — und mit

der letzten Kraft des Greisen zerschmettert das Beil des Riesen Haupt. Er wälzt sich am Boden, zuckt und verreckt. Doch auch der Held ist niedergesunken, vom Gifthauch des flammenden Rachens betäubt — tief beugt sich Wikleif über den Herrscher und hört ihn ächzen: „Es geht zu Ende! Der Brand verzehrt mich. Gib mir Kühlung — ich verschmachte!“ Eilig holt er Quellwasser her und labt ihn aus schöpfender Hand, befreit ihn vom glühenden Eisen, von Helm und Brünne. „Ach diese Waffen,“ seufzt Bärwelf, „wie wollt' ich sie so gern meinem Sohne lassen! Nun geh' ich ohne Erben dahin! Wer hütet das Land, das ich treulich bewahrt vor Feindes Scharen durch fünfzig Jahre, gefürchtet von Allen und doch um kein Unrecht, das ich getan?! Deß bin ich getröstet! — Mir schwindet das Licht! Schnell, eh' ich erblinde, lauf, suche den Hort im grauen Gefels! Eile Dich! Leichter macht das Scheiden sterbendem Kämpen der Beute Glanz.“ Rasch folgte Wikleif dem letzten Gebote, sprang in die Höhle und sah mit Staunen die Massen des Goldes, die Mengen der Waffen, Ringe und Helm, gefüllte Krüge, strotzende



Truhen, und darüber ein Banner, goldig geflochten, ein Wunderwerk: das glänzte und strahlte rings von kostbaren Steinen, von

schimmernden Erzen — das Dunkel der Höhle war hell durchleuchtet, das Kleinste sichtbar, ein Meer von Schätzen. Kraftvoll belud sich der Wackere flugs mit Schwertern und Bechern, ergriff auch das Banner, und was er vom Hort nur erraffen konnte, das schleppt er herauf und breitet es aus, wo starr am Boden der König lag. Noch einmal netzt er ihm Mund und Brust, noch einmal entrang sich ein Seufzer den Lippen, im Anblick des Reichtums ächzte der Greis: „Das konnt' ich ersiegen — — für meine Leute — Bärwelfs Erbe — sie seien glücklich! Mir aber baut ein Brandmal am Ufer, vom Hügel blick' es über die See — der Schiffer Lenkziel: Bärwelfs Berg!“ Die Augen brachen — noch reichte bebend die Hand den Goldring vom Halse dem Treuen: „Du bist der Letzte von unserem Stamme. Wurt nahm sie Alle — die edlen Helden — all meine Lieben — all meine Ahnen — ihnen folg' ich in Walhalls Saal!“ — Das waren die Scheideworte des Alten, bevor der letzte zehrende Brand den Leib empfing in der Totenfeier. —



9. Wie die Goten die Totenfeier hielten.

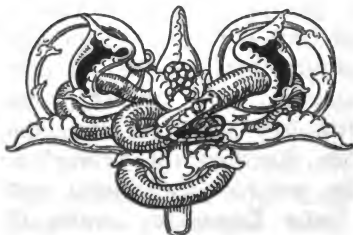


Matt und traurig bei seinem toten Herrn saß Wikleif der Treue, während die Andern aus dem Dickicht allmählich sich näher wagten und sahen entsetzt die beiden Leichen: den greisen König und den schrecklichen Wurm. Ehe sie ein Wort noch zu reden vermochten, fuhr Wikleif sie an: „Schämt Euch, Ihr Feiglinge, daß Ihr dem Herrn, der so viel des Guten Euch tat, der so reich Euch beschenkte, den edlen Gebieter, da er zumeist Euch brauchte, schmählich verließet! Was konnte ich Einziger dem Mutvollen helfen! Ich tat, was ich konnte, doch war es zu spät. Ja, nun steht Ihr und gafft! Was glotzt Ihr den Hort an, das Gold, das der Herr mit dem Leben bezahlt? Nicht Ihr seid die Erben,

Ihr Pflichtvergeſſ'nen! Euer wartet nur Schande und Schmach, wenn die Edlinge daheim Eure Flucht erfahren! Beſſer wär' Euch der Tod als das Leben, das Ihr ehrlos friſtet, des Lohnes beraubt." Entwichen war ſchon der diebiſche Führer und hatte eilends die Schreckenskunde zur Burg gebracht, der Stätte des Jammers. (Er mochte denken, daß edler Sinn eilendem Boten auch Unliebes dankt.) Nun kamen ſie Alle, die Gotenmannen, zum Drachenſteine, durch fließende Wäſſer, das Unheil zu ſchauen, den gefallenen Helden. Auch wies ihnen dort der treuſte Genoſſe die gleißenden Schätze, was alles noch drinnen im Höhlengrund ruhte, ſeit tauſend Wintern, das Erbgold der Rieſen, die Schwerter und Ringe, Schalen und Becher, im Dunkel gehäuft. „Nicht wert," ſprach Wikleif, „iſt dieſer Goldhort das Leben des Einen. Er ward uns zum Fluche. So loſen wir nicht um ſeinen Beſitz. Es habe ihn keiner: den ganzen Reichtum verſenken wir mit unſerm lieben Herrn beim Totenbrand in die hütende Erde. Glücklich wollt' uns der Edle — glücklicher werden wir ohne das Drachengut ſein." Sie ſchoben den Leib des

riesigen Untiers über die Klippe zur See hinunter; da mochten die Wogen den Flammenden fassen! Die Schätze schleppten sie mühsam herauf, luden sie auf Wagen, unzählbare Güter, an den Strand sie zu fahren, nahe der Burg. Dorthin dann trugen sie auch den König, den silberlockigen Gotenhelden, zur letzten Ruhe nach schwerem Kampf. Sie eilten, die Scheiter zum Leichenbrand fest zu fügen und reich zu schmücken mit Helmen und Schilden und glänzenden Brünnen und legten inmitten mit lauten Klagen den teuren Leib des Gebieters nieder. Dann zündeten sie das gewaltigste Feuer, schwarz entquoll dem Brande der Rauch, es rauschten die Flammen; ein brausender Wind, mit Jammerlauten gemischt, umwehte die glühende Stätte und legte sich erst, als alle Glieder im Brande gelöst, und die Glut bis zum Herzen gedrungen war. Drauf gruben sie die Gruft und häuften den Hügel am Berghang, weit sichtbar den Schiffern ein Lenkziel auf stürmischer See, wie der Herr es gebot, und bauten fertig in zehn Tagen das größte Grabmal irdischen Herrschers, rings um die Brandstatt den mächtigen Wall. Im Hügel vergruben sie

auch den Hort, unnütz und wertlos in toter Erde, wie ehemals, da ihn der Drache bewacht. Dann umritten den Hügel im Feierzuge zwölf der edelsten Gotenkrieger und erhuben die Totenklage dem Könige, sangen und sagten von seinen Taten, rühmten die Kämpfe mit Helden und Riesen, wie es geziemend bei solchem Tod. Und Alle, die treuen Völker des Herrschers, nah und fern, die es sahen und hörten, was dort am Strande des Meeres geschehen, laut bekannten sie und beklagten: „Aller Könige würdigster Held, der Männer gütigster Ringespender, der Liebste, Gelobteste, das war Bärwelf!" —



Gudrun





I. Wie Hettels Werber nach Irland fuhren.

Hettel der Hegeling war ein mächtiger Herr, der Herrscher über die Lande an der nördlichen See von den Dietmarschen bis zu den Friesen. Ihm stand der Sinn nach dem schönsten Weibe,

davon die Mär zu erzählen wußte. Das war Hilde, die Tochter Hagens, des Irenkönigs. Er entbot seine Freunde und Lehensmannen Horand und Frute aus dem Dänenland zu sich und befrug sie um Rat, weil sie Irland kannten und hatten auch die schöne Hilde gesehen. Sie mußten gestehen: der Hegelinge Krone zu tragen sei keine würdiger als die Maid — wenn nur ihr Vater nicht wäre, der wilde Hagen. So grausam als Vater wie als Herrscher, hielt er sein Kind in strengem Gewahrsam und jeden Bewerber, der übermütig dem ungastlichen Hofe zu nahen wagte, den würde er sicher mit rauher Gewalt gar übel empfangen. Und sie sagten, sie wollten gerne Hetteln alle Dienste leisten, nur als Boten nach Irland zu fahren, dafür setzten sie nicht ihr Leben aufs Spiel. Als aber der Fürst nur um so heftiger auf seinem Wunsch bestand, meinten sie: Einer könne die Reise wohl wagen, der alte Wate von Stormarn, Hettels Waffenmeister und starkmutiger Kampfgesell. Da sandte Hettel eilige Botschaft an Wate und bat ihn an den Hof zu wichtigem Gespräch. Wate der Alte zögerte nicht; gern besuchte er

den jüngeren Waffenbruder, und so mancher gemeinsamen Heerfahrt gedenkend freuten sich Beide des Wiedersehns. Dann aber kam Hettel mit seinem Wunsche hervor und suchte dem Alten zu schmeicheln: im ganzen Nordland sei kein Held, eine solche Botschaft ihm anzuvertrauen, wenn nicht Wate von Stormarn. Der aber sprach grimmig: „Ich höre Horand und Frute, die schlauen Dänen! Die haben Dir den guten Rat gegeben, die Schöne zu freien und den Alten zu schicken. Nun wohl, der Alte will gehen, doch macht er sich's aus, daß Horand und Frute auf der Fahrt ihn begleiten, um die sie ihm so ehrlich besorgt gewesen." Da war auch Horand bereit, und Frute riet, ein starkes Meerschiff zu rüsten und gute Waffen und schöne Waren und Gewande, wie sie den Frauen gefallen, mit an Bord zu nehmen und dort am Lande zum Kauf anzubieten. „Dann wird man uns eher Vetrauen schenken, und Hagens Tochter uns freundlich gesinnt sein." Drauf sagte Wate: „Ich bin kein Kaufmann. Macht, was ihr wollt; das versteht ihr besser. Horand mag in der Bude sitzen, und Frute den Weibern die Waren preisen. Ich baue auf Schwerter und

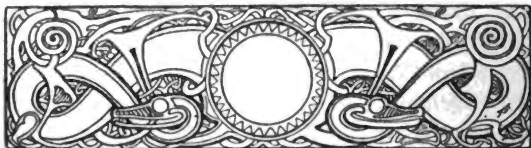
rate dazu, mehr als ein Schiff stark zu bemannen. Wundern sich alsdann die Iren, woher ihnen solche Gäste kommen, so sagen wir: Flüchtlinge sind wir vor Hettels Zorn, der uns zwingen wollte zu unliebem Dienst. Bitten wir den wilden Hagen um Schutz, dann wird er, wette ich, mit rechter Lust, Hetteln zum Trotze, uns gern begasten; und für das Weitere findet sich Rat, da wir ja Horand und Frute, die schlauen Dänen, bei uns haben, und Wate ein Schwert hat." Das gefiel dem Herrn, und sie kamen überein, daß die Reise angetreten würde, sobald die Maienzeit es erlaubte, eine Meerfahrt zu tun. Die Freunde sollten nach Hause kehren und weiter nicht sorgen; was nötig wäre, an Schiff und Rüstung, das würde inzwischen unter Hettels Augen wohl vorbereitet. „Ich rufe Euch, wenn es Zeit ist." So zogen sie heim, ein Jeder in sein Land. —

Nun ging es an rüstige Arbeit, vor allem ein seetüchtiges Fahrzeug zu schaffen. An starkem Holze, an festem Anker, an gutgewobenen Segeln und trefflichem Takelwerk ward nicht gespart, bis das Schiff aufs beste gebaut und gerüstet fertig am Strande lag, seiner Be-

mannung harrend. Darüber war es Frühling geworden im Nordland, und Hettel ließ seinen Ruf ergehen an Wate von Stormarn, an Horand und Frute im Dänenland, an Morung von der Mark, und Irold, den Ortländer von den Inseln. Sie kamen alle auf eignen Booten mit reichlichem Geleit, und munter bereit zum Abenteuer gefährlicher Brautfahrt. Die Mehrzahl der wohlgerüsteten Kämpen sollte im Hauptschiff verborgen bleiben, bis es etwa zum Streiten käme um der Maid Gewinn. Frute ward zum Schatzwart gesetzt über alle Kleinodien und Prunkgewande, was an köstlichen Waren in den Kammern unter Deck verstaut worden war. Wate dem Alten aber befahl der Fürst die Hut über sein Jungvolk, das er zum erstenmal mithinausziehen ließ — wer konnte wissen, in welche Not? Und Wate versprach, denen sollt' es nicht fehlen, nicht allein an der sicheren Hut, auch an allen guten Lehren, daß sie als tüchtige Mannen, wenn es galt, im Kampfe sich bewährten. „Das laßt meine Sorge sein; sorgt Ihr nur selber daheim, daß alles in rechter Ordnung bleibe, und unser Erbe uns nicht indessen zu Schaden kommt."

Auch Horand sagte: „Bekümmert Euch nicht um uns! Wenn Ihr uns wiederseht, und wir bringen Euch die Königstochter und manche schöne Maid, die mit ihr fährt, dann sollt Ihr uns froh begrüßen und loben, daß wir ein gutes Werk getan; und ich sing' Euch ein heiteres Lied von allem, was wir in Irland draußen erlebt." Doch der junge Gebieter konnte der Trauer nicht wehren, als er all die reisige Macht das Land verlassen sah, auf die unsichere Seefahrt. Mit Bangen sagte er ihnen sein Lebewohl; ihm ahnte, es sollte lange währen, bis sie sich wiedersahen, und Horand sein Lied sang! Allein der Wind war ihnen günstig, die Segel schwollen hoffnungsvoll und ließen das Schiff auf glatten Wogen sanft meerwärts schweben, bis hinter ihnen das Land versank, und die hohe Seefahrt den Kühnen begann. Da waren die Jungen recht an ihrem Platz, die frühe schon vertraut mit Ruder und Segel nun tüchtige Arbeit leisten konnten, derweilen die Männer um Wate den Alten sich die Langeweile mit Heldenmären und Träumen von künftigen Taten vertrieben. Doch vergaß auch Wate die Lehren nicht, die er dem Jung-

volk geben wollte, wann immer ein Ruheplatz aufgesucht ward vor stürmischer See oder sinkendem Abend. So verging die Zeit auf dem weiten Wasser, und nach mancher, wer weiß wo, verbrachten Nacht begrüßten sie freudig den Anblick des Landes, das Horand und Frute alsbald als das grüne Eiland der Iren erkannten, und wo schon nahe dem Strande sich Balian zeigte, des wilden Hagen feste Königsburg. Da warfen sie Anker, refften die Segel, stiegen aus den Schiffen, doch nur ein Teil — denn die andern mußten gewappnet drinnen den Ausgang erwarten, wie es bestimmt war —, und schafften eifrig an Land, was sie mitgeführt an herrlichen Gütern. Das legten sie nun alles flugs in Buden am flachen Strande aus, glänzende Waren, verlockend zum Kauf für die irischen Leute, für Hagen, den schlimmen König, und Hilde, die schöne Maid. —



2. Wie die schöne Hilde entführt ward.



Neidlich erregt wurden die Leute zu Balian durch der Fremden Ankunft und den Anblick der Schätze. Selbst Hagen, der alte Kämpe, da er von guten Gewaffen hörte, ward danach begierig und gebot alsbald, die besten Stücke ihm herauf zu bringen in den Burgsaal zur Auswahl. Das tat Wate und wies sie kundig dem staunenden König. Bald verstanden sie sich trefflich, die beiden alten, sturmfrohen Männer, und heiter meinte der wilde Hagen: „Schau' Dir einmal die Art mit an, wie wir hier zu Lande die Waffen führen, ob Du Dich traust, es uns gleich zu tun mit den Deinen!" Nun hob ein munteres Kampfspiel an im Hofe der Burg, und Wate sah schmunzelnd zu. „Ich muß gestehen, Ihr

führt gute Schläge, aber bei uns zu Hause lernt man doch bessere!" Das reizte den Iren, und er selber forderte Wate zum Wettkampf, seines Sieges gewiß. Doch kam es anders. Mit mächtigen Hieben gingen die beiden Alten sich an; man traute seinen Augen nicht, wie unerschütterlich Wate sich des gewaltigen Gegners erwehrte. Der kam darüber in arge Hitze, daß er zu rauchen begann, als wäre in einen Feuerbrand Wasser gegossen, Lust wandelte sich schier in Zorn, weil er den fremden Kaufherrn, der wie ein Recke focht, nicht zwingen konnte. Zuletzt bot Wate, unbesiegt, Frieden mit scherzender Rede: „Jetzt habe ich auch Eure vier Meisterschläge gründlich gelernt, ich danke Euch das werte Gastgeschenk, das unter Kämpen die Freundschaft befestigt." Da war's auch der König zufrieden und sprach: „So rasch sah ich noch keinen Schüler lernen! Wußt' ich das eher, fürwahr, ich nahm das Fechtzeug gar nicht in die Hand!" Und es gab ein Lachen und frohes Getümmel und nach den Spielen ein festliches Mahl. In trunkenem Mute sandte der Vater selber zur Tochter ins Frauengemach seinen tapfern Freund, den alten Wate, als

sicheren Boten, ihr Freude zu bereiten mit den herrlichen Dingen aus Frute's Bude. Das ließ sich Wate nicht zweimal sagen, und zierlich geschmückt, wie er nie getan, den breiten Graubart sorgsam gestrählt, die struppigen Haare mit bunten Bändern anmutig durchflochten, also trat der greise Held wohlgesittet ins Frauengemach. Das war eine Lust, wie die Mädchen alle, und Hilde selber, die schöne Herrin, die reichen Gewande mit Augen erblickten, mit zärtlichen Händen betasten durften. Der alte Wate stand lachend dabei. Da neckte ihn Eine: was ihm besser gefiele, bei holden Frauen niederzusitzen oder in harten Kämpfen zu stehn? Und der Alte erwiderte ehrlich: „Mit holden Frauen zu scherzen ist meine Sache nicht; mir ist's schon lieber, ich bin auf meine Art rüstig zur Stelle, wenn es zum Streit kommt!" Mit heitrem Gelächter ward er entlassen, und Hilde bat, sie möchten doch täglich zu Hofe kommen; so liebe Gäste sah man in Balian niemals zuvor. Das erste Spiel war gewonnen, doch kam es noch besser. Ein Wunder geschah. Als des Tages Licht verdämmert, und die schweigende Nacht um Burg und Hof schon ruhte,

da hob sich außen ein wundersam Tönen, durchzog mit süßem Sange die stille Luft und drang als ein Zauber bis in die Gemächer der Mannen, die Kammern der Frauen. Sie erwachten und lauschten: was mochte das sein? Horand sang seine lieblichsten Lieder. Die Herzen alle wurden weit, der Sieche fühlte sich wie genesen, wo Jeder lag oder stand, da blieb er gefesselt und regte sich nicht. Und weiter ging der wonnige Sang bis zum Morgengrauen: die Tiere im Walde vergaßen ihre Weide, die Fische im Wasser verloren ihre Bahn, die Würmlein im Grase versäumten ihren Weg. Die Zeit ging den Lauschern dahin, als wäre, solange der herrliche Singer sang, eine Fahrt von tausend Rasten nur einen Schritt lang. So war's in einer Nacht, so in der andern. Die Königstochter ergriff ein Sehnen — wonach? Sie wußt' es nicht; nur mehr muß sie hören der holden Lieder! Der strenge Vater, so wert ihm die Gäste, so reich er den Sänger auch lohnt, er darf's nicht wissen. Der Kämmerer aber, der Hüter der Frauengemächer, hatte in Morung dem Markherrn einen Landsmann erkannt, aus Jugendtagen, bevor ihn ein

böses Kriegslos aus der Heimat nach dem irischen Eiland versprengt. Nun war er froh, den Freunden in der Fremde behilflich zu sein. Geheim ließ er Horand zu Hilden ein, vor ihr zu singen, was ihr gefiele. Und Horand sang. Er singt vom Dänenlande, seinen kühnen Männern, seinen lieblichen Frauen, von Freude und Minne, von weiter, freier, schöner Welt. Aber vor allem rühmt sein Lied den herrlichsten Helden, den edelsten Mann: Hettel den Hegeling, seinen Fürsten. Davon begehrte die lauschende Maid nur immer noch mehr, noch Genaueres zu wissen, und Horand erzählte, lobte und lockte, bis der Jungfrau Sehnen zum Wunsche ward: hinaus aus den Mauern der Vaterburg in die Welt der Freude, zum Hegelingenlande! Da sagte ihr Horand das letzte Wort: daß Hettel selber, der Hegelingenfürst, nach ihr begehre, nach ihrer Liebe, und nach ihr sie gesandt, sie aus Irland zu holen, daß sie als Gattin an seiner Seite die Krone trage und glücklich sei. Nun war ihr Wunsch ein Wille geworden: die schöne Hilde zur Flucht bereit!

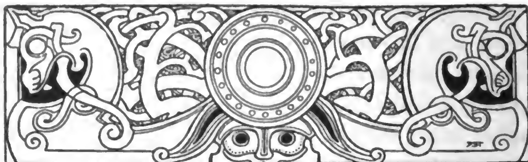
Alles war trefflich vorbereitet. Wate mußte dem Könige melden, sie hätten Botschaft emp-



fangen von Hause, Hettel sei ihnen wieder versöhnt und rufe sie heim; sie müßten folgen. Schwer ward es Hagen sie frei zu geben; gern

hätte er so wackere Männer behalten, aber — Gewalt wider Wate, nein, das ging nicht, obwohl er von den Kriegern im Schiff nichts ahnte. So ward denn ein Abschiedsfest gefeiert, und der König sprach milder als seine Art: „Erbittet Euch noch eine Gunst von mir!" Drauf sagte Frute, der Kleinode Hüter, sie würden als höchste Ehre schätzen, wenn die Königstochter einmal vor dem Scheiden ihr Schiff besuchte, um alles zu sehen, was dort noch reichlich geborgen lag, und daraus sich wählte, was ihr Begehr. Das däuchte den König geringe Bitte; und danach geschah es am andern Morgen. Hilde mit ihren Mädchen betrat kaum den Bord des fertig gerüsteten, schnellen Seglers — da fielen die Seile, der Anker flog hoch, die Ruder klangen — vom Land, von der Burg, mit Staunen und Schrecken sahen die Leute, sah der Vater das Schiff mit dem Kinde, einen Riesenvogel, umschart von Jungschwänen, seewärts entfliehen. Sie stürmten zum Ufer, lösten Boote, schrien, drohten — da schimmerte das Deck des eilenden Schiffes von gewappneten Mannen, und Speere flogen, und Pfeile schwirrten, wie

Schneeflocken im Winter, gegen die Boote, und Wate rief lachend inmitten der Schar: „Tapfrer Hagen, hol' Dir den Kauf! Du kennst unsre Schläge!" — „Ein Meerschiff! Sie fangen!" wütet der König. Es liegt keins segelfertig am Strande. Die alten Kähne sind morsch und leck. Hastige Arbeit — tagelang — grimmiges Heischen — wildes Hetzen: endlich gelungen! Überbemannt mit starken Kämpen, Hagen vor allem in hellen Waffen ragend an Bord, jagt das Irenschiff, scharf gerudert, bald treibenden Westwind in vollen Segeln, spät, aber stät, den Flüchlingen nach— .



3. Wie Hettel und Hilde Hochzeit hielten.

Von der Seewarte her kam Botschaft zu Hettel, das Meerschiff, das er nach Irland gesandt, nahe dem Anlauf an der dänischen Mark. Froh rüstete der junge Fürst, die holde Braut dort selbst zu empfangen, eine glänzende Geleitschaft. Tage währte es, bis die Mannen in Festgewanden beisammen waren und nordwärts ritten. Inzwischen waren die Schiffe gelandet; an der dänischen Mark auf weitem Felde ließ Wate der Alte Zelte spannen, den zarten Maiden nach harter Seefahrt zu gutem Verweilen, bis wie gemeldet der Landesherr käme. Die Seefahrer begannen zum Zeitvertreib ein munteres Kampfspiel vor den Augen der Frauen. Da hieß es: „Der Fürst mit festlicher Schar!" Das gab ein

Jubeln, ein Drängen, ein Grüßen glücklichen Wiedersehns auf heimischem Felde; und was sollte nicht Wate dem Herrn erzählen, wie es ihnen in Irland ergangen war! „Gut ist's ergangen, doch bös ist der König; gewaltigern Mann sah ich noch nie. Aber schön sind die Weiber, das muß ich sagen, und die Schönste von allen bringen wir dir mit." Da vermochte der Fürst sich nicht länger zu halten, er drang durch die Mannen dem Zuge entgegen, der eben von den weißen Zelten daherkam. Von Morung und Irold zu jeder Seite sittig geleitet, schritt Hilde, die Schöne, und ihre Jungfrauen folgten ihr nach, geführt von Hildburg, der fernher Geraubten, die ihr von Kind auf die Liebste war. Doch Hettel sah von allen nur Eine, sah nicht die seidenen Ziergewande, sah nur das lieblich entschleierte Antlitz, und höfischer Grüße ganz vergessen, schloß er die Maid in seine Arme und gab ihr den Brautkuß auf ihren Mund. Da hatte auch Hilde alle Not vergessen, bei dem herrlichen Manne fühlte sie sich geborgen, fern von der Heimat dennoch daheim. Und das muntere Kampfspiel begann von neuem zu Ehren der holden

fürstlichen Maid. Mittenhinein sprang Horand zu Rosse, der wachsam am Strande zurückgeblieben: „Wahret euch! Berget die Frauen geschwind! Hagens Banner erkannt' ich am Maste des Meerschiffs, das eilends der Dänenmark naht!" Und Hettel bat ihn, die Frauen beiseite wohl zu behüten, derweilen Frute noch helfende Mannen aufbieten sollte, soviele er fände im Lande umher; er aber, Hettel, mit Wate dem Alten und ihren Leuten wollten zum Strande, Hagen erwarten und grimmigen Streit. —

Ehe noch das Irenschiff landen konnte, als er die Kämpen am Ufer sah, wie sprang der greise König von Bord mit geschwungenem Schwert in's Wasser, watet ans Land, umschwirrt von Speeren, bis er achtlos aller Gefahr hochragend vor Hettel dem Fürsten steht! Nachstürmen die Seinen, vordringen die andern, ein wildes Gemenge umdrängt die zwei Herrscher, den Alten und den Jungen, die mächtige Schläge aufeinander schmettern, daß die Schilde krachen, die Helme klingen — doch keiner weicht. Lange verbissen bleiben die beiden, indessen Frute die Hilfe bringt und



neuer Kampf sie lärmend umwogt. Schon blutet Hettel aus böser Wunde, da stürzt sich Wate der Alte dazwischen: „Ich nehme den König! Laß dich verbinden. Wir kennen uns,

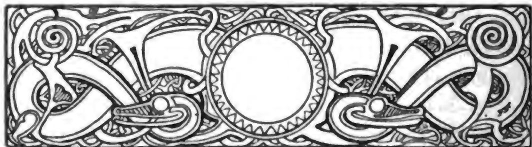
Hagen, und unsere Künste!" Und zum andern Mal, doch in blutigem Ernste messen sich die beiden gewaltigen Greise — wer zählt die Zeit? — Hagens Speer zersplitterte schon an Wates Schilde, tief durch den Helm schneidet sein Schwert, der Abendwind kühlt das rinnende Blut; und wiederum Wate, der alte Kämpe, zornig ob der Wunde, wettert auf des Königs Haupt einen Blitzstrahl, daß dem das Tageslicht gleich vergeht! Viel Wunde lagen schon rings auf dem Felde, mancher Tapfere sank in den Tod, das Paar der Greise wütet weiter. Hilde, von fern in Ängsten lugend, fleht Hettel den Helden: er möge doch eilen, den Vater trennen vom wilden Wate, ehe einer von beiden das Leben verliere um ihretwegen! Und Hettel hieß seinen Bannerträger das Friedenszeichen im Sturm erheben. Die Männer standen — die Alten kämpften. Da rief der Hegeling laut und hell: „Bei eurer Ehre, laßt ruhn den Zorn! Genug sind der Toten und Wunden im Feld!" „Wer bist du," fragt Hagen, „du Friederufer?" „Hettel bin ich, der Hegelinge Fürst, diesen Landen allen gebiet' ich und wahre den Frieden. Bei mir

ist dein Kind; doch zürne mir nicht: ich bin nicht ihr Räuber — ihr Gatte bin ich, sobald du es willst, der Hegelingen Krone soll sie tragen, der Frauen Würdigste in aller Welt!" Aus Wunden blutend erwiderte Hagen, aufrecht und fest: „Das lass' ich mir gefallen! Ihr seid nicht als Diebsvolk zu mir gekommen, ihr habt euch die Königsbraut eingeholt. Die List war fein, die Krone ist gut, die Ehre bewahrt in männlichem Kampf." So wurden sie einig als wackere Helden. Frieden ward ausgerufen im Lande, und jeder legte die Waffen ab. Der Wunden Hettels pflag heilkrautkundig der alte Wate; da bat ihn Hilde, daß er den Vater auch heilen möge und die ihm im Kampfe geholfen hatten. Wate sprach: „Nicht heile ich die Gäste. Erst zeige mir offen Hagens Freundschaft, nicht nur mit Hettel, nein auch mit dir!" „Wenn ich dem Vater nur nahen dürfte", klagte Hilde, „ich hab' ihn erzürnt, er wird mich nicht grüßen!" Horand ging zu Hagen und frug: „Deine schöne Tochter, die edle Fürstin, möchte so innig den Vater versöhnt sehn. Sie brächte auch gern deinen Wunden Heilung. Erlaube, Herr, gütig des Kindes Be-

such!" Und Hagen rief lachend: „In Hettels Land, der die Tochter mir krönt, wie sollt' ich die Gunst ihr länger verwehren? Sie komme nur her!" So wurden Vater und Tochter versöhnt, und die Wunden des Königs von Wate geheilt. Dann führte Hettel den Irenherrscher in festlicher Fahrt nach Hegelingenhof; und wie der König die reichen Lande, die tüchtigen Mannen, die stattliche Burg sah, da war ihm das Los des Kindes nicht leid, und der Raub war vergessen, der Ehren gebracht.

Eine herrliche Hochzeit ward nun gefeiert, so fröhlich, so glänzend, in nördlichen Reichen ward ihresgleichen nimmer erhört. Dann schieden die Iren als liebe Gäste, und Hagen befahl sein Kind der Hildburg, der treuen Magd, in sorgsame Pflege: „Leicht werden Frauen in solchem Reichtum übermütig, eitel und töricht; davor bewahre du Kluge die Herrin!" Hildburg versprach es: „Wie lange Jahre trug ich mit Hilde Kummer und Not. Stets blieb sie mir gütig, nichts kann uns trennen." Zu Schiff ging der König mit seinen Mannen. Er wußte die Jungfrauen von Irenland bei Hettel dem Eidam in guter Hut. Am Strande der Dänenmark grüßen

sich alle, und Hilde neigt sich ehrfürchtig dem Vater, dem wilden Hagen, der so mild von ihr schied. Und sie küßte ihn noch einmal, zum letzten Male. — Auf Nimmerwiedersehn zog das Meerschiff den weiten Seeweg nach Balian, der Burg. —



4. Wie drei Freier um Gudrun warben.

Aus Hettels Ehe mit der schönen Hilde sproßte ein Kinderpaar: Ortwin, der Knabe, den gab der Vater in Hut und Lehre des alten Wate von Stormarn, und Gudrun, die Maid, die sandten die Eltern an Horands des Dänen heitern Hof, wo sie zur holden Jungfrau erwuchs. Der Ruf ihrer Schönheit drang von dort über Sund und See in ferne Lande; es ward gesagt, daß Hilde, die Mutter, vor allen schön war, doch Gudrun, die Tochter, sei schöner als sie. Nicht lange, da stellte ein Freier sich ein, ein mächtiger Kriegsherr vom friesischen Moorland, Siegfried mit Namen; der deuchte sich wert, das schönste Weib sein Eigen zu nennen, und leichter, meinte er, als Burgen und Lande gewönne sich

eine Maid zum Ehegemahl. Mit stattlicher Heerschar kam der gewaltig herangezogen; Hetteln und Hilde aber gefiel solche Werbung übel: Macht überredet Edle nicht. Sie wiesen ihn ab, und der Freier zog fort als beleidigter Feind, auf Rache sinnend. — Im fernen Lande der Normannen hatte Hartmut, der junge Fürst, von Gudruns Schöne Wunder gehört, und daß der Moorländer Siegfried sie nicht gewonnen. Das reizte den Kühnen in seinem eitlen Sinn, und er sprach zur Mutter, der stolzen Gerlind, er wolle um die Hegelingentochter werben. Der schien es geraten; denn Hettel galt in allen Landen als ein reicher König. Aber Ludwig, der alte Vater, riet ab: sie wohne von ihnen allzu weit, und die Fahrt, die habe ihre Gefahren. „Was wäre zu weit, wenn ein Mann ein Weib fürs ganze Leben gewinnen will? Und welche Gefahren wären dabei, wenn ein Normannenfürst nach der Dänenmark führe?" Hartmut frug es, der Alte sagte: „Wißt ihr nicht, wie es damals erging, als Hettel die schöne Hilde gefreit? War das nicht ein übler Raubzug, der vielen Männern das Leben gekostet?" „Er aber gewann sie! So will ich Gudrun!"

Und Gerlind meinte: „Senden wir doch Boten — wenn dir's gefällt, daß wir's auf friedlichem Wege versuchen — und geben denen, zu unseren Ehren, reichliche Gaben für Hettel mit!" „Mag es denn so sein; ich will nichts sparen," sprach Ludwig, der König, und Hartmut ging eifrig daran, die Botschaft mit aller Üppigkeit auszurüsten: ein großes Gesinde, prächtig gekleidet, mit vielen Geschenken, zog über Land und Wasser dahin. Sie kehrten zuerst bei Horand ein und sahen dort Gudrun, die holde Jungfrau. Dann geleitete sie Horand als freundliche Gäste nach Hegelingenhof. Ungern sah Hettel so rasche Ehren erwiesen, bevor ihm die Wünsche der Fremden bekannt. Die gaben sie ihm bald zu wissen, wohl mit höfischen Worten, doch stolz genug in ihrer Pracht, die hochgemuten Normannen. Hetteln verdroß ihre prahlende Art, es bedürfe für sein Kind nicht der reichen Schätze, und wenig gnädig auch zeigte sich Hilde: „Mein Vater Hagen hat Ludwig dem Alten in seiner Jugend schon Burgen geschenkt; da ward er so mächtig und übermütig. Sagt ihm nur: „Wir brauchen uns nichts von ihm schenken zu lassen; Hartmut

findet wohl willigere Schwieger." — Mit so harter Antwort kehrten unmutig die Boten heim. Doch Hartmut frug nur: „Und sahet ihr Gudrun? Und ist sie schön?" Das konnten sie nicht leugnen und rühmten ehrlich mit blühenden Worten die große Anmut und edle Sitte der Hegelingenmaid. „So soll mich niemand und nichts von ihr scheiden. Ich hole sie mir selber!" Wie Gerlind, die Mutter, die die Rede vernahm, klagte sie heftig: „O lieber Sohn, ich sehe nur Unheil bei dieser Brautfahrt!" Und er fügte sich ihren Wünschen, daß manche Fehde der Normannenleute die Freite des Sohnes verzögern sollte auf spätere Zeiten. — Währenddessen geschah es, daß Herwig, ein Jungherr von Seeland, nicht gar alten Geschlechtes, doch tapf'ren Sinnes und schöner Gestalt, um Gudrun zu werben sich eifrig bemühte und der Maid auch von allen am besten gefiel, die sie bisher am Hofe gesehen. Aber Hettel, der stolze König, meinte: der Seeländer sei an Wert zu gering, eine Hegelingentochter heimzuführen. Herwigs Trachten, seine Boten, seine Gaben, all sein freundliches Werben waren vergebens; allein in der

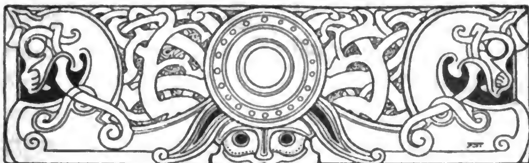
Seele gab er's nicht auf. Er sann auf andere, stärkere Weise. Nun aber begab sich auch Hartmut endlich, heimlich und unerkannt, um Gudrun zu schauen, an Hegelingenhof. Wohl mochte er wähnen, die Maid säh' ihn gern, und nicht mehr gefaßt auf unguten Ausgang, enthüllte er vor ihr seinen Namen und Stamm. Sie aber sagte: leid sei ihr sein Kommen, sie gönnte ihm von Herzen ein längeres Leben, doch an Hettels Hofe gedieh es übel dem Unwillkommenen, der um sie würbe; sie könnte ihn nicht schützen und hielte ihn nicht. Da schied der Gast, wie mochte er noch weilen? Er wahrte die Sitte, doch grimmig schmerzte die Abwehr der Schönen; im stillen Sinne barg er den Zorn und die Rache an Hettel: so zog er einsam heim in sein Land. — Das war die Zeit, da Herwig bereit war, seine Werbung gewaltsam zum Ziele zu bringen. Zwar warnte Irold, sein Inselnachbar, die Hegelinge: er nahe als Feind. Aber Herwig war schneller; mit tüchtigen Mannen, wohlgerüstet und lustig zum Kampf, überfiel er des Nachts die Feste Hettels. Dort schliefen noch alle, als der Wächter vom Turme behelmte Gäste in starker

Schar vor den Mauern ersah und die Schläfer weckte. In kurzer Frist schon kam es zu hartem Ringen dicht an der Pforte; die ward erstürmt und hinein in die Räume der Burg drang Herwig. Mit Hettel selber galt's nun den Kampf. Da wies sich der junge Seeländer bald dem großen Hegeling ebenbürtig. Der Niebesiegte mußte staunen, was mächtige Schläge dieser Junge führte. Er fühlte Achtung vor solchem Gegner, und wie ihm das Blut aus den Ringen rann, dachte er: Schlechter Art ist der doch nicht! Ja, selbst die Frauen, wie sehr in Ängsten, als sie dem Kampfe zu nahen wagten, konnten des Wunderns sich kaum erwehren, wie gleich an heldischem Werte die beiden, der Alte und der Junge, im brennenden Streit. Laut aber erklang in den Lärmen hinein die helle Stimme der sorgenden Tochter: „Frieden! Macht Frieden! Ihr trefflichen Männer! Denkt an uns Frauen! Mir zuliebe legt ab die Waffen! Vater, gönne dem Gast ein Wort!" Da ward der wilde Streit beendet. Die blutigen Brünnen, die glühenden Eisen, wurden am fließenden Brunnen im Hofe gekühlt und gewaschen, die müden Glieder durften sich ruhen, die Sinne sich sammeln,

und Friede und Freundschaft entstand aus dem Kampf. Die Werbung des Kühnen ward wohl aufgenommen. Er hatte den Adel aufs beste bewährt. Vor Gudrun durfte der Jungherr treten, seine Herzensfrage an sie richten: „Magst du deine Liebe, du schöne Maid, mir Glücklichen schenken, was mein ich heiße, Land und Leute und ich selber, aus all meinem Willen ist dir zu Dienst." Da neigte sich Gudrun ihm freudig und sprach: „Gern will ich dir, kühner Held, gestehen: Gudrun ist dir von Herzen gut. Soviel hast du heute für mich getan und um mich gelitten, drum soll der Haß, der von uns dich schied, in Liebe sich wandeln. Das ist mein Wille!" — Zu den Eltern, da sie herbeigekommen und frugen, was sie im Sinne habe, sagte sie: „Eines bessern Mannes hab' ich im Leben kein Begehr." Danach verlobte man froh die beiden, und wären sie nun gleich zur Hochzeit geschritten auf Hegelingenhof, wie dereinst, da Hettel, der junge Fürst, vom wilden Hagen die schöne Hilde sich schwer erkämpft, dann wurden viel neue Kämpfe gespart und manche Männer gerettet. Aber die Eltern meinten sich weiser, sie heischten ein Wartejahr



der liebenden Jugend, und sorgsame Rüstung der Hochzeitsfeier. Herwig hatte in einer Sturmnacht so viel erschwungen, unedel dünkt es ihn, mehr zu verlangen. So nahm er Abschied und kehrte nach Seeland, ein froher Verlobter und sieghafter Held. —



5. Wie Gudrun geraubt ward.

Siegfried von Moorland, als er vernommen, daß Herwig erlangte, was ihm versagt ward, rüstete ergrimmt eine starke Heerfahrt gen Seeland wider Gudruns Freund. Er gönnte ihm nicht den holden Lohn, nicht lebend sollte er sich seiner erfreuen. Weit mächtiger war er als Herwigs Schar, die verzweifelnden Mutes der Überzahl wehrte; doch wie auch der junge Held dareinschlug, er mußte zuletzt mit dem Reste der Seinen in einer festen Warte sich bergen, die des Moorländers Menge dicht umschloß. Aber nach Hegelingenhof entkam ein eiliger Bote mit dieser Kunde; die schuf großen Kummer Gudrun der Schönen und Hilde der Mutter. Ihre Arme schlang die Maid um den Vater: „Hilf

mir, hilf meinem Trauten, o Herr! Deine Mannen können das Unheil wenden, deine Freunde retten mir meinen Freund!" Und Hilde sprach: „Fehlt es an Gut und Waffen, alles was ich habe, mögt ihr euch nehmen, alles zum Troste für mein liebes Kind!" Da berief Hettel zu rascher Heerfahrt die alten Getreuen, Wate und Horand, und ließ auch mit Wate den jungen Ortwin, seinen wackren Knaben, zum erstenmal mitziehn, im ernsten Kampfe sich dort zu bewähren. So kamen sie auf guten Schiffen nach Seeland, wo die Moorländer noch Herwigs Warte berannten. Nun gab's auf dem Felde gewaltigen Streit; nicht leicht ward es Siegfrieden, standzuhalten, denn Hettel selber stritt wider ihn, und Herwig, aus böser Enge befreit, tat sich gütlich in rächenden Schlägen. Auch Ortwin, der Junge, dem alten Wate getreu zur Seite, focht selbst wie ein Alter. Nach dreizehn Tagen grimmigen Ringens mußte der von Moorland zur Flucht sich wenden; er wollte über Wasser, doch kam er nicht weit: am Rande des Sundes stand noch eine Warte, da barg sich nun er mit allen Seinen, zur Not entronnen, für

lange Zeit. Denn fest umgab das Lager der Dänen den Schlupfplatz der Feinde; sie wagten nimmer auf offenem Felde den mutigen Streit, sie saßen gefangen, und des Endes gewärtig lagen Hettel und Herwig davor. Boten brachten die Kunde nach Hause. Alle Not schien nun geschwunden. Die Frauen erharrten die Heimkehr der Helden. Doch auch der Normann, Hartmut, er hatte Späher gesandt und Botschaft empfangen, daß Hettels Mannen in Seeland gebunden, und seine Frauen allein daheim auf der Burg Matelane und schwach bewacht. Da sprach er zum Vater: „Nun ist's an der Zeit, daß ich mir hole, was mir versagt ward." Und Gerlind die Mutter, erbitterten Sinnes, rief eifrig dazu: „Nun räche die Schmach! Mein Gold und Silber, was brauchen's die Frauen — ich geb's den Männern zur Rachefahrt." Auch Ludwig der König war gleichgesonnen und sparte noch einmal nichts an der Rüstung, nun reisiger als damals die prahlende Botschaft. Auf starken, neugezimmerten Booten ward bald die Mannschaft eingeschifft. So kamen die Normannen, unerwartet und unerwünscht, zum Lande der Dänen und senkten

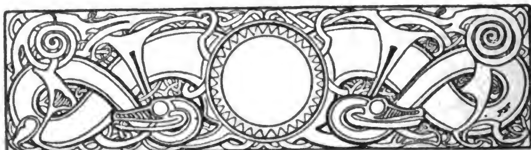
die Anker nahe der Burg Matelane, wo Hilde und Gudrun weilten. Sie befanden es gut, erst Boten zu schicken mit freundlichen Worten: ob Hilde die Fürstin nun etwan geneigt sei, die Tochter dem Werber, dem mächtigen, reichen Hartmut, dem Normannen, zu eigen zu geben, der all seine Macht und all seinen Reichtum mit der Holden zu teilen gern bereit. Und sie fügten hinzu: ernst sei die Bitte, sie nicht zu gewähren unratsam den Frauen; doch lieber gewönne der Fürst die Braut sich kampflos — nur sie, ohne Gut und Geld. Das ließ er mit Freuden, wenn sie ihm nur folge. So redeten die Boten. Hilde schwieg. Gudrun erhob sich zur raschen Antwort; weiß wie ein Steinbild stand sie im Saal: „Nie und nimmer geschehe mir das, daß ich eines Normanns Krone trage! Einem bin ich verlobt, keinen andern begehr' ich. An Herwig's Seite ist meine Stätte. Das sagt eurem Herrn!" Hilde wollte Botenlohn spenden; des weigerten sich die eiligen Gäste. Da lachte der Mundschenk ihnen nach: „Wollt ihr von Hettels Wein nicht trinken, ei dann, so wird euch Blut geschenkt!" — Mit solcher Kunde kamen sie wieder zum harrenden

Herrn. „O Schande!“ rief Hartmut, „nun weiß ich mir keine lieberen Gesellen, als die mir helfen beim blutigen Trunk.“ Und sie zogen in Scharen mit fliegendem Banner auf Matelane feindlich heran. „Glück auf! Da kommt uns Hettel heim!“ jubelte Hilde — zu spät erkannt ward das Banner des Normanns. Nun packt sie der Schrecken, die Angst um Gudrun: in die Mauern der Burg sich einzuschließen, erschien ihr geraten. Allein ihre Leute, da sie sahen, daß treue Genossen vom Lande zur Hilfe eilten, trauten sie sich einen Feldkampf zu; die Tore hinter ihnen blieben offen, und draußen entbrannte der wilde Streit. Von der Zinne mit Bangen sahn's die Frauen, wie näher und näher die Feinde drangen, die Hegelinge wichen, sie suchten die Pforte, den Flüchtenden nach stürmten die Könige, Ludwig und Hartmut, mit ihren Mannen, überrannten die Abwehr, erfüllten den Hof, die Gänge, die Säle — rings lagen Erschlagene — bald von der Zinne über den Fürstinnen wehte das leuchtende Normannenbanner. Und Hartmut stand vor Gudrun und sprach: „Mich hast du verschmäht, du stolze Königin. Verschmähn sollte

ich Burg und Beute — nichts nehmen, nichts fangen, nur brennen und töten —" Ein Wort nur sprach Gudrun: „Sähst du das, Vater, deinem armen Kinde fern bliebe die Schmach!" — „Nicht Schmach!" rief Hartmut, „zurück, ihr Leute! Nicht rauben, nicht brennen! Daheim lohn' ich allen mit größerem Gute. Auf leichterem Schiffe entführe ich so den schönsten Gewinn." — Dann trennte die Frauen, Mutter und Tochter, der siegfrohe Mann. Sie waren machtlos und mußten scheiden. Es weinten die Edlen. Es weinten die Mägde. Hildburg aber, die Treue, sagte: „Wohin du gehst, Herrin, das hab' ich gelobt, muß ich dir folgen; so nimm mich mit!" Und alle Jungfrauen, da sie das hörten, riefen: „Auch uns nimm mit, uns, deine Mägde!" Hartmut lachte: „Hab' ich die eine, was frag' ich viel, wer mit ihr kommt!" Inmitten der Männer, eine traurige Schar, gingen sie zum Strande, und klagend blickte Hilde die Fürstin von öder Burg der Tochter nach, bis das Schiff sie barg. —

Also vollzog sich der Jungfrauen Raub. Dahin zog Jammer, und Leid blieb zurück. —





6. Wie Hettel auf dem Wülpensande fiel.



Als die Schreckenskunde von Gudruns Raube nach Seeland gelangte, machten alsbald Hettel und Herwig ihren Frieden mit Siegfried und brachen eilends auf, den Räuber noch abzufangen — auf offener See, bevor er die Normannenküste erreichte. Weil es gemeinsamem Feinde galt, schloß sich der Moorländer ihnen an, sodaß eine weidliche Schar Verfolger, Schiffe und Mannen, zuwege war. Die Normannen hatten den Sund kaum verlassen, da packt sie auf See ein widriges Wetter und zwingt sie, den Wülpensand anzulaufen, einen flachen Werder, umronnen vom Meer. So geschah's, daß die Rächer sie früher trafen — auf dem Wülpensande kam es zur Schlacht, davon noch die Mären Wunder

erzählen, so wütig und blutig war ihr Verlauf. Die Normannen waren geringer an Zahl, doch nicht von langen Kämpfen erschöpft, und gewaltige Recken, wie sie bekannt sind, mit Dänen und Friesen nahmen sie's auf. Beiseite geschafft in eigenem Lager waren die Frauen, Gudrun und die Mägde; die hatten nicht Lust an den Tagen der Weile, und auch den Mannen ward wenig Freude, daß sie mit ihnen am Strande geruht! Von ferne sahn sie das erste Segel, den Wimpel der Dänen, und hielten sich fertig. Wate der Alte war's, der zuerst grimmig herandrang, der Vorderste aller, und grad' auf den König, Ludwig den Vater; der wirft seinen Speer, er splittert in Stücke, in alle Winde fliegen sie hoch: im Wirbel steht Wate, doch steht er nicht lange, schon schwingt er das Schwert auf Ludwigs Helm, durchschneidet das Eisen und trifft die Achsel; doch die ist bewehrt, ein seiden Hemd noch unter der Brünne dämpft den Schlag. Ludwig entkam. Wate rast weiter. Inzwischen sprang Herwig vom Bord herab, ungeduldig, zum Kampfe zu kommen, gleich bis an die Schulter ins Wasser hinein. Er möchte schwimmen, doch zahllose

Speere der eifrigen Feinde brachen auf ihm und hemmen den Weg durch die blutige Flut. So wehrt er sich standhaft, so gut er kann, wider die Menge, die auch nun vom Ufer zum Wasser hinunter zum Wellenkampf drängt. Hettel sucht wild durch die Scharen sich schlagend nach seinem Kinde, der lieben Tochter; er mäht zu Boden, was ihm entgegnet, er bricht eine Gasse, er kommt nicht ans Ziel — immer von neuem wachsen ihm Feinde, immer von neuem mäht sein Schwert. Ortwin in dem Kampfe mit Horand dem Dänen kämpft sich zum Vater hindurch und hilft ihm; drunten am Strand aber stand nun der Moorländer wackeren Schlages dem Seeländer bei, hinein in die Feldschlacht ringen die Helden sich weiter und weiter. Doch ehe sie soweit vorgedrungen, wo Hettel im Kampf stand, ward im Gewühl Horand von ihm versprengt, und den Knaben schickte der Vater zurück, da er nun Ludwig den Normannen vor sich fand und Mann wider Mann im Einzelkampf mit ihm sich zu messen freudig gewillt war. Gleich waren sich beide an Größe und Kraft und furchtbar prasselten aufeinander die blitzenden Schwerter. Die

Funken stoben von klingenden Helmen, die Schilde brachen von splitternden Hieben, ein



Stück des seinen fällt Hetteln zu Füßen; er strauchelt — ein Machtschlag wettert von oben

ihm auf den Helm, durch den Helm auf das Haupt, zerspaltet den Schädel, tief ins Leben fährt der Todesblitz, nieder stürzt Hettel. Zu spät eilt Ortwin der Junge herbei, zu spät kommt Herwig — — von drängenden Scharen ist Ludwig den rasenden Kämpen entzogen. Nur die Leiche des Königs können sie bergen. Das sehen die Seinen mit Grausen und Wut. Schrecklicher noch als zuvor entflammt ein neues Ringen, Rasen und Morden. Der Tag verging über blutiger Arbeit, alle Speere sind schon verschossen, ohne Wunden kaum einer, doch keine Entscheidung! Der Abend sank — kein Mond, kein Stern — Nacht überall. Den toten Fürsten hüllt sie ein, die lebenden Kämpfer täuscht ihr Dunkel. Horand trifft eines Banners Träger, er hält's für des Normanns — dänisch ist es! Däne erschlug den Dänen, den Vetter! Herwig erblickt es im Sturmlauf und ruft: „Wir töten uns selber! Wir können nicht sehen! Zur Nacht ist kein Kämpfen! Geht's bis zum Morgen, lebt keiner mehr, der die Sonne sieht. Dem großen Helden schon ist sie verloschen. Die liebliche Maid, ich finde sie nicht. So halten wir Ruhe, Normannen und Dänen,

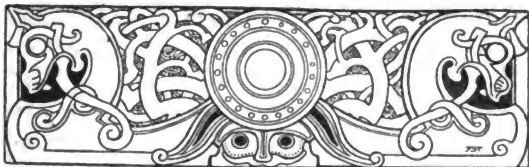
bis der leuchtende Tag uns wiederkehrt!" Noch wütet Wate, von wunden Kämpen, von Toten umlagert, nicht zu bänd'gen. Aber endlich ermüdet der grimmigste Streit. Die Ringenden trennen sich, gehen zur Ruhe. So nah beieinander liegen die Scharen: Helme und Schilde sind schimmernd im Feuer an ihren Lagern deutlich zu sehen. Wie seltsam aber: bei den Normannen hört durch die Nacht das Lärmen nicht auf, Singen und Klingen zum Ärger der Nachbarn. Sie können nicht schlafen; doch trösten sie sich: die lauten Gesellen sind morgen uns sicher. Das war die Täuschung. Ludwig der König hatte Hartmut beiseite genommen und ihm heimlich vertraut, was ihm im Sinne lag: unter dem Lärmen sollten die Seinen die Abfahrt rüsten, unmerkbar den Feinden. „Wird das gelingen?" „Nur Mut und Vorsicht!" Es waren der Mannen so viele gefallen, ein einziges Fahrzeug genügte dem Rest; so ließen sie leer die übrigen Boote, die das Königsschiff herbegleitet, am Strand. Als dann am Morgen die späten Schläfer endlich erwachten, fanden sie nichts als die öden Kähne, der Feind war verschwunden — wie lange, wer weiß es? Keine

Spur mehr zu schauen auf der weiten See! Flugs wollte der Friese ihnen nach — es war sein Heimweg — auch Wate lockt es. Doch Ortwin beriet sich mit Herwig und Horand, die fanden es besser, nach solchen Verlusten, die Heerfahrt zum Normannenland abzubrechen, die leblose Hülle des herrlichen Fürsten nach Hause zu führen, die bitterste Kunde Hilde der Herrin heimzubringen, und neu zu rüsten, bei günstiger Zeit, eine glückliche Heerfahrt zur Rache für Hettel und zur Erlösung der gefangenen Maid.

Und so sang Horand mit bebender Stimme auf trauriger Fahrt in den goldenen Morgen:

„Heut sind wir Helden schlimm geschlagen,
müssen uns schlachtenmatt und wund
auf's leidige Winterlager legen,
verlorne Liebe sorgend im Sinn!

Aber langsam und unablässig
reift in den Monden der Mai heran,
und mit ihm heben sich Mut und Hilfe
zu heiliger Sühne herrlichem Sieg!"



7. Wie Gudrun im Elend war.

Als nach fliegender Fahrt dem Normannschiffe die Küste des Landes dem Meer entstieg, geleitete seine holde Beute Hartmut auf Deck und wies ihr im Sonnenschein die rötlichen Klippen, den grünen Strand und weiterhin Mauern und Türme von Burgen: „Schau dort, meine Herrin, der Normannen Land! Dein ist alles, du trägst die Krone, schenkst du dem Könige die Hand, die schöne, an der er noch heute zum Throne dich führt.“ Gudruns traurige Augen blickten starr auf den Boden: „Wohin du mich führest, nur die Gewalt ist's, der ich folge, und Thron und Krone in Normanns Lande sind Kerker und Ketten für Herwigs Braut.“ Wie Ludwig der Alte die Worte vernahm,

packt ihn die Wut, ihn verließen die Sinne, rasend umfaßt er den Leib der Jungfrau und schleudert die Zarte jach über Bord. Nachspringt Hartmut, taucht in die Wellen, ergreift der Sinkenden goldige Locken, zieht sie empor und schwimmt mit der Machtlosen wieder zum Schiff und zum schaudernden Vater: „Ich tat, was nicht recht war. Der Vater ergrimmte zu heftig in mir. Mit seiner Liebe sühnt dir's, meine Tochter, dein Retter, der Sohn." — Und sie kamen an Land und betraten die Burg. Wer flog dort eilends mit freundlichen Augen, mit zärtlichem Gruße der Fremden entgegen, umarmt sie und küßt sie und sagt: „Liebe Schwester!"? Ludwigs junges Töchterchen Ortrun. Lösende Tränen weinte Gudrun am Halse des Mägdleins. Dazwischen trat Gerlind, die strenge Mutter, mit hastigem Wort: „Mir ziemt zum Gruße der Kuß, der Herrin!" und nähert sich Gudrun — die weicht zurück: „Hartmuts Mutter soll mich nicht küssen! Zu dieser Gewalttat, ich weiß es sicher, hat sie allein den Sohn gedrängt!" — Nun haßte Gerlind die stolze Maid, in ihrem Busen schwelte der Zorn. — —



Vergebens warb Hartmut um Gudruns Huld — Wochen vergingen — es wechſelten Monde, ſtarr blickte ſie und kalt, ſaß trauernd allein, nur Ortrun die Gute ſah ſie gern, wenn die

zürnende Mutter ferne war. Da meinte Hartmut: „Es wäre besser, ihr eine Zeit meinen Anblick zu bergen. Eine Fehde ruft mich. Derweilen ich fort bin, Mutter, versprich mir: behandle sie gütig und suche die Jungfrau, die fremd noch im Lande und am Hofe, zu lehren, uns allen zu gunsten, mit weiser Zucht." Sie versprach ihm die Zucht, und er zog von dannen. Doch Gerlindes Lehren wies Gudrun ab; was dem Sohn nicht gelang, wie glückt' es der Mutter?! Da schalt die Erboste: „Du willst keine Güte, so habe den Grimm! Blick' dich um, wo sind dir hier Freunde und Helfer? An deine Arbeit, wie ich sie dir weise; 's ist kühle Zeit, das sollst du verspüren! Da heizen wir fleißig die Räume der Burg, schleppe das Holz und schüre die Brände. Mach' dich hier nützlich, du faule Magd!" „Mich zwingt die Not," erwidert Gudrun, „wenn ein Helfer nicht kommt, von Göttern gesendet. Wahrlich, noch sah kein Mensch auf Erden das Kind meiner Mutter die Brände schüren! Das wäre daheim der Mägde Werk." „Die Mägde," sprach Gerlind, „trenn' ich von dir: allein sollst du schaffen, Hochmütige du, allein, wie du's liebst, und was

Königinnen niemals vergönnt war, das sei dein Teil!" —

So mußte denn Gudrun Magddienste leisten, mit wunden Händen schwere Arbeit, Tag für Tag bis an die Nacht, und wie auch die Mägde, die Treuen, klagten, Hilfe durfte ihr keine leisten; Gerlind die Arge gewährte das nicht. Als Hartmut nun heimkam nach langer Zeit — es war schon Winter im Lande geworden — da sah er mit Staunen die bleiche Maid, die matten Augen, die müden Glieder: „Gudrun, du Schöne, wie hast du gelebt?" „Ich lebe und leide euch zur Schande!" So sprach sie und schwieg. Er ging zur Mutter: „Was hast du getan? Ich bat dich, in Güte der fremden Maid deine Hilfe zu leihen." „Was nicht in Güte geht, muß im Zorn gehn. Geliehene Hilfe wird übel gelohnt!" Hartmut dagegen: „Bedenk, o Mutter, was wir ihr getan! Durch uns ward sie Waise, wir schlugen den Vater, die Freunde ihr tot. Nun soll sie uns hold sein?" „Und währte unsere Milde dreißig Jahre, sie bliebe die Herbe, nie wird sie dir hold." „Ich aber will es! Pflege sie besser. Ich will keine Magd, eine Königin

will ich." Und Hartmut ging wieder in Gudruns Kammer: „O liebste Maid, wie fang' ich's nur an, dir alles zu sühnen, was meine Mutter dir Übles getan, aus Liebe zu mir? Du sollst nimmer dienen, dir dienen soll alles, was Treue mir schwor und Liebe mir gönnt." „Spare die Rede! Ich klage nicht. Ich diene und schaffe, was man verlangt, eher und lieber, als daß ich treulos einem andern als meinem Trauten hold." Da ergrimmte auch Hartmut: „Weißt du nicht, Mädchen: in meinen Händen liegt dein Los. Mein Wille gilt in diesem Lande. Wer will mich hindern, wer kann mich strafen, wenn ich das Weib, das den Gatten verschmäht, zum Liebchen mir nehme nach meinem Gelüst?" „Das wäre ein Frevel, an den ich nie glaubte. Was würden die andern Fürsten sagen, wenn Hagens Enkelin bei den Normannen zu Schanden käme durch Hartmut's Gewalt?" „Was kümmert mich das Reden der andern?! Nach Einer nur frag' ich — ich frage noch einmal: Willst du die Krone im Normannnenland?" „Ich will den Lohn im Normannenland mir redlich verdienen, wie ich getan. Ihr schlugt den Vater, nun schlagt

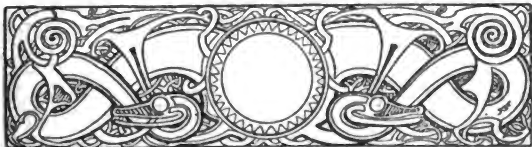


die Tochter! Was ich auch leide, in meinem Herzen trag' ich das allergrößte Leid. Das weißt du; was frägst du? Es schafft uns nur

Kummer. Ich gönne dir Krone und Glück — ohne mich." In Zorn ging Hartmut. Noch immer hofft er im stillen auf Ortrun, die freundliche Schwester. Doch auch die Kleine bat vergebens für den Bruder bei Gudrun, nur eines erlangte sie, sorglich bemüht: daß sie besser sich pflegen ließ und ihre Schöne wieder gewann. Gerlind aber sah das mit Grimm, und als Hartmut wiederum harrenden Sinnes die Burg verließ, an anderer Stätte, wo Ludwig der Vater zu hausen pflegte, den Winter zu verbringen, begann die Böse mit Gudrun ein neues, grausames Spiel. Nun sollte die Zarte in Kälte und Schnee mit leichtem Gewande lange Stunden der Königin selber und ihrem Gesinde im eisigen Wasser die Kleider waschen. „Auch waschen will ich, nur muß man mich's lehren; niemals übt' ich dergleichen Kunst." Eine scharfe Lehrmeisterin ward ihr bestellt, und eifrig lernte die Hegelingentochter; denn besser ist einsam denn so betreut. Schweigend tat sie die klägliche Arbeit. Die Mägde nur weinten um ihre Herrin, und Hildburg, die Treue, sprach zu den Andern: „Nun hält mich Niemand; ich gehe zu Gerlind" und ging

und redete frei und kühn: „Königin, die wir mit Gudrun gekommen, wir haben viel Schmerzen ertragen müssen, der bitterste ist: unsere liebe Fürstin, der hohen Ahnen edles Kind, die vielgeehrte, mehr geliebte, in Elend und Frondienst, wie nimmer erhört war, am Normannstrande geknechtet zu sehn." Mit höhnendem Lachen erwiderte Gerlind: „So versuch's doch selber, wie sich's hier dient! Möchtest du gern in warmer Kammer der Ruhe pflegen, nun sollst du hinaus in die kalten Winde, am winterlichen Meere mit deiner — Herrin, der lieben, geehrten, der schönen Gudrun, Wäsche waschen, du törichte Dirne, wie du begehrst." „Das tu' ich mit Freuden," sprach Hildburg und eilte — sie konnte den Abend kaum erwarten — in Gudruns Kammer, als sie vom Strande eben heimkam, matt von der Mühe: „Ich hab's erreicht von dem bösen Weibe: ich darf dir helfen, morgen schon, frühe trag' ich die Wäsche mit dir ans Meer!" Da lächelte Gudrun zum ersten Male: „Du liebe Getreue, das ist mir ein Trost, eine Freude im Leide! Nun wird uns mitsammen die leidige Zeit viel rascher vergehen und uns wird leichter

zumute sein. Gemeinsame Mühsal ist lindere Not." — Und so wuschen die beiden am Strande des Meeres die weißen Kleider des Normannenhofes den langen Winter, in Treuen vereint.



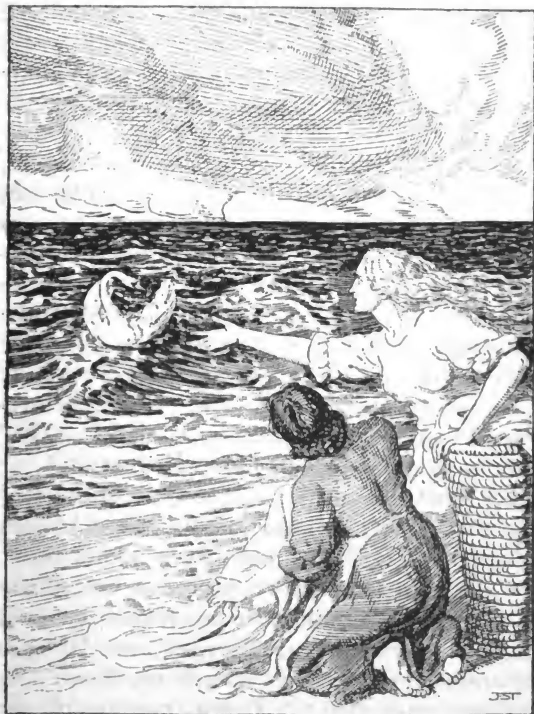
Wie die Heerfahrt nach Normannland erging.



Das Julfest war vorüber, das Licht nahm zu, da sprach auf Hegelingenhof Frau Hilde: „Wenn der Winter endet, ist's hohe Zeit, mit der Heerfahrt nach Normannland nicht mehr zu säumen," und sandte Boten an alle Gefreundschaft, wohl vorzubereiten, was nötig sei. Sie sandte zu Wate nach Stormarn; der Alte lachte in den Breitbart: „Ich bin bereit." Sie sandte zu Horand und Frute, den Dänen; sie sagten: „Wir rüsten im ganzen Nordland." Sie sandte zu Morung, dem dänischen Markherrn; der meinte: „Zu Horand und Frute gehör' ich!" Sie sandte zu Herwig auf Seeland, der jubelte: „Gudrun, mein Weib, nun wirst du befreit!"

Sie sandte zu Irold, den Herrn auf den Inseln, bei ihm war jung Ortwin zur Winterjagd; der sprach: „Auf! Eilen wir! Viel ist zu schaffen, und Hildes Sohn und Gudruns Bruder muß an der Spitze des Zuges stehn!" — Als das Frühjahr nahte, Ostaras Feier, waren sie alle in mächtigen Scharen auf Hegelingenhof um Hilde versammelt, und die Königin reichte das Banner Hettels dem edlen Horand: „Das trage voran, wenn ihr Helden die Normannburg berennt; Ortwin, mein Kind, dich drängt es zum Kampf um die Erlösung der holden Schwester. Behütet mir alle den lieben Sohn! Euch mögen die Götter behüten, ihr Freunde, daß nicht zwei Kinder ich Arme verliere, die heut noch den herrlichen Gatten beweint." So fuhr der gewaltige Heerzug auf Schiffen in großer Zahl durch den Sund in die See. —

Im Normannenlande litten indessen die Mädchen schwer unter Gerlindens Grimm. Sie ahnten es nicht, daß Hilfe so nahe! Eines Morgens wuschen wieder Gudrun und Hildburg die Wäsche am Strande, da sahen sie staunend von weither schwimmen einen weißen Schwan. Als der so nahe kam, daß sie ihn hörten, be-


JST

gann er zu singen: „Heil euch, ihr Holden! Ihr werdet nicht lange mehr waschen am Strande. Ich seh' auf der See viel Schiffe fahren, die kommen geschwommen von Hegelingenhof, aus Hildes Land." „Du Wundervogel!" rief Gudrun, „o sag' uns: lebt Hilde, die Mutter auf Hegelingenhof?" „Hilde lebt und denkt an ihr Liebstes." „Und lebt auch Ortwin, mein lieber Bruder?" „Ortwin lebt und ist lustig zum Kampf." „Und lebt auch Wate der Alte von Stormarn?" „Wate der Alte ist wohlauf wie jung!" „Und lebt auch Horand?" „Er singt von Siegen!" „Und Frute, der Kluge?" „Er wetzt seinen Witz." „Und Jrold und Morung?" „Die fahren zu Meer." „Und — sag' mir — lebt Einer wohl noch in Seeland? —" „Der Eine lebt nicht — ohne Gudrun —!" — Der Schwan taucht unter; sie stehen und schauen hinab in die Wellen und sehen nichts mehr. Da hebt er sich wieder fern aus den Fluten gleich einer Frau mit Schwanenflügeln, die singt nach dem Strande: „Morgen am Morgen kommen zwei Männer, Boten im Boote, die bringen euch Heil." Damit verschwand die Schwanenjungfrau; und freudig den Tag über

wuschen die Mädchen, furchtlos vor ihrer Peinigerin Zorn. —

Den Seefahrern war es gar übel ergangen. Kaum daß von der Friesenküste herüber der Moorländer Siegfried zu ihnen gestoßen, brach ein entsetzliches Unwetter los: Eisschollen treibt ein Wintersturm gegen die wild geschaukelten Schiffe, wirres Gestöber, eiskalte Wellen überschwemmen die bebenden Planken, und als dies vorüber, gab's dicken Nebel, darinnen gefangen irrten sie hilflos, blind, ohne Ziel auf der fremden See. Horand warnte: „Nicht weiter nach Norden! Dort liegt der Zauberberg — wißt ihr das nicht? Darunter die Burg mit den goldenen Türmen, die einst der Donnerer niedergewettert, als die Riesenkinder in üppigem Frevel mit den Burgen der Götter sich messen gewollt. Wen der Berg festhält, der ist verloren, bald ziehen ihn die Geister zur Tiefe hinab. So heißt's in den Mären. Ich singe sie lieber, als daß ich's erlebe. Haltet euch südlich!" Und sie mühten sich schwer mit den äußersten Kräften im täuschenden Nebel abseit zu steuern; doch, wo sie fuhren, das wußten sie nicht. Horand stieg auf den Mast hinauf, der noch

das Banner Hettels trug: „Heil! Ich erkenne helle Klippen, — grauen Sand und grünen Strand, braune Mauern mächtiger Burgen. Heil! Wir halten auf Hartmuts Land!" Von der Höhe des Mastes klang der Gesang; da ruderten fröhlich die Mannen landeinwärts, in der Bucht eines Werders legten sie an, geborgen am Strande, die vielen Schiffe, daß sie der Feind nicht zu früh bemerke; und Ortwin sagte: „Ich eile vorauf, daß ich erfahre, ob Gudrun lebt!" Und Herwig rief: „Ich gehe mit dir!" Wate der Alte schnob grimmig: „Unsinn! Wir schreiten zum Angriff so bald als möglich. Was viel noch spähen und fragen? Das taugt nicht." Aber die beiden ließen sich nicht halten, die jungen Kämpen, auf leichtem Boote eilten sie munter dem Lande zu. Dort war der Nebel vom Meere draußen über Nacht zu Schnee geworden, der deckte am Morgen Hof und Strand, und Hildburg sprach zu Gudrun: „Herrin, sie haben die Schuhe uns fortgenommen, weil Frühling nahte, doch nun ist's Winter — wir müssen die Königin darum bitten, du darfst nicht barfuß im Schnee an den Strand!" Gudrun bat, aber Gerlind zürnte:

„Was geht mich der Schnee an? Bin ich Frau Holle? Ihr habt mir zu waschen, und wascht ihr nicht fleißig, so ist's euer Schade." „Doch wenn wir sterben?" „Was liegt daran!" Die Armen weinten — sie mußten gehorchen — mit bloßen Füßen durch hohen Schnee liefen sie zum Strande und standen und froren beim Waschen der Kleider, hoffnungslos. Noch lag auf dem Wasser ein Nebelstreifen, sehnsüchtig blickten sie über die Wellen, sie sahen nicht weit, ersahen kein Heil. Mit einem Male — Hildburg schrie auf: „Ein Boot mit zwei Männern! Schon taucht's aus dem Dunst!" „O weh wir Armen!" rief Gudrun im Schrecken, „sind's Fremde — sind's Freunde? Sind's Boten der Mutter? Sehn die mich so, in meiner Schande, barfuß — beim Waschen — ich kann nicht — ich berge mich! Komm mit! Wir laufen!" Und die Mädchen liefen und ließen die Wäsche. Doch eben sprangen die zwei aus dem Boot, sahen sie flüchten, winkten und riefen: „Ihr schönen Wäscherinnen, wohin? Ihr seht, wir sind Fremde. Hütet euer Zeug, sonst wird's euch gestohlen!" Sie hörten die Stimmen und kannten sie nicht. Sie wollten

nicht stillstehn. Und wieder rief Herwig: „Seid doch so lieb und wartet ein Weilchen! Wir meinen es ehrlich, ihr guten Mädchen. Sagt doch, wem dient ihr, wes' sind diese Kleider?" Sie zauderten noch, die armen Geplagten — wie schauten sie aus! Zerzaust vom Winde die wirren Haare — die Augen getrübt von Tränen und Frost — zitternd vor Kälte die wunden Glieder — erfroren die Füße — die nassen Hemden schmählich zerrissen, durch die Risse schimmert die Haut wie Marmor, ein kläglicher Anblick! Mitleid fühlten die Männer, sie boten freundlich zwei goldene Reifen den Mädchen. „Behaltet euer Gold! Wir wollen nicht Lohn. Sagt schnell, was ihr wünscht. Wir müssen heim, sonst geht es uns übel bei Königin Gerlind —" „So sind wir vor König Ludwigs Burg? O sagt uns, ihr Mägde, wem ihr dort dient?" — Herwig wollte nach Gudrun fragen, doch Ortwin fiel ein: „Sagt, sind die Fürsten in ihrer Burg?" „Die Fürsten sind fort, doch heute morgen sahn wir noch viele schlafende Mannen." „Und gibt's dort auch Frauen?" frug Herwig eifrig. „Frauen genug! Viel Mägde der Gerlind, auch solche, wie wir, unglückliche Fremde!" „Ist



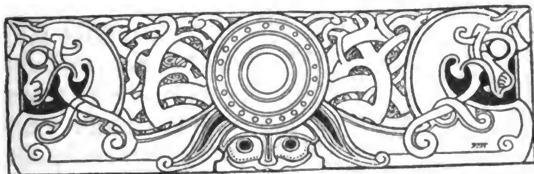
unter den Fremden — sagt uns — nicht eine vom Hegelingenlande, Gudrun geheißen?" „Die hab' ich gesehen," sprach Gudrun mit Vorsicht, „vor langer Zeit schon kam sie daher, geraubt

auf der Heerfahrt, und — soll' ich's verraten? — sie litt viel Mühsal — nun ist sie tot." Tränen stürzten aus Ortwins Augen, Herwig stand wie versteinert vor Weh. „So wäre sie tot? Ortwin, du Bruder — wenn sie noch lebte, ich hätte gemeint: hier stünde sie vor uns, so gleicht ihr dies Mädchen." „Ihr weint um die Arme?" sprach Gudrun bewegt und trat heran; „habt ihr sie gekannt, habt ihr sie geliebt?" „Sollt' ich nicht trauern," sprach Herwig, „ich — Herwig, — dem sie verlobt war und der sie verlor!" „Herwig!" rief Gudrun, „nein! — der ist gestorben — er wäre gekommen — man sagt mir, er lebt nicht!" „Sieh hier diesen Goldreif an meinem Finger" — Herwig bot ihr die Hand, und sie schaute und lächelte selig: „Den Ring erkenn' ich. Hier hast du den meinen, ob sie nicht gleich sehn! Mit diesem Ringe —" „Sind wir verlobt!" und Herwig schloß in die Arme die Maid und küßte den Mund, unzählbare Küsse: „Nun fort von hier, Ortwin! Geschwind zu Schiff!" Ortwin dagegen: „Halt ein, mein Freund! Und wenn ich hundert Schwestern hätte, ich ließe sie sterben, ehe ich feige dem Feind entflöhe, der sie mir

stahl.“ „Und wenn die Normannen“ — warnte Herwig — „die Mägdlein so fern beiseite schleppen, daß sie uns wieder, für immer, entschwinden?“ „Wie? Meinst du, ich ließe die Frauen im Stich?“ sprach Ortwin der Junge, „ein wenig nur warten mögen die Guten, die lange gewartet, bis wir als ehrliche Kämpen nahn.“ „O Bruder Ortwin,“ rief Gudrun, „was tat ich dir, daß du so hart mit mir verfährst?“ „Mit nichten, Schwester,“ entgegnete Ortwin und küßte brüderlich zart die Maid; „was ich tu', ich tu's dir zuliebe. In Ehren nur kann ich vom Feind dich gewinnen; dann, Schwester, mit Herwig genieße dein Glück!“ „Wir kehren wieder!“ rief Herwig zurück, als die beiden eilig das Boot bestiegen. Sie fuhren zum Schiffe; die Frauen blickten lange — lange ihnen nach, vergaßen die Wäsche — trauerten — jubelten — wußten nicht, was ihnen Wunders geschehn. „Nimm nun die Kleider,“ sprach Hildburg endlich, „bring sie zur Burg, es ist schon spät.“ „Nein, Hildburg, das ist nicht mehr Gudruns Werk. Die Maid, die hier zwei Könige geküßt, die dient nicht mehr einem Normannenweibe!“ „O

Herrin, das bringt dir schweres Leid!" „O Freundin, das bringt mir hohe Lust! Mag Gerlind mich heute noch schelten und schlagen, ich werde nicht sterben, doch viele — morgen!"

Und sie schwang die Kleider weit in die Fluten, da schwammen sie weiter, wer weiß, wohin? —



9. Wie Gudrun befreit ward.



Groß war der Königin Zorn, als Gudrun heimkam, zu spät, ohne Wäsche! Und es wuchs der Zorn zu flammender Wut, da die Maid erklärte: „Ich wasche nimmer.“ „Bindet die Freche gleich an den Pfeiler!“ schrie Gerlind die zitternden Mägde an, „schlagen will ich sie — lieber erschlagen!“ „Erschlage mich nur, du böse Frau, aber — schlagen?“ sprach Gudrun, „nein: Königinnen schlägt man nicht nicht!“ „Königinnen?!“ höhnte Gerlind; drauf Gudrun gelassen: „Ja, Königinnen. Ich hab' es bedacht; am Strande drunten kam mir heute der gute Rat: morgen werd' ich die Gattin dessen, der hier in der Burg — morgen — der Herr.“ Da jubelte Gerlind: „Endlich! Endlich! Sieh,

meine Tochter, nun bist du klug. Nun sollst du noch heute, noch diese Nacht, königlich schlafen im schönsten Gemach, mit deinen Mägden, fürstlich betreut; und morgen sollen sie herrlich dich kleiden in Festgewande, mit köstlichem Schmuck. Ich aber sende, noch ehe die Nacht kommt, eilige Boten an Ludwig und Hartmut, sie herzurufen zum Hochzeitsfest." „Und mir vergönne, mir, deiner ‚Tochter', Boten zu senden, noch vor der Nacht, an Eure Gefreundschaft draußen im Lande, sie herzurufen zum Hochzeitsfest." Gerlind erlaubte es im blinden Jubel, daß sie Gudruns Trotz besiegt; und Gudrun entsandte flugs alle Männer, die jung noch und wehrhaft, in Hartmuts Burg: „Meldet den Herren der Burgen im Lande morgen bei Tage: sie mögen kommen, in festlichen Kleidern, ohne Gewaffen; es gelte ein fröhliches Hochzeitsfest." Dann ging Gudrun mit ihren Mägden zur wohlbereiteten Schlafkammer ein, wo schon die schönen Gewande lagen, von ihr selber gewaschen, zum morgigen Tag. Und nun vertraute die Herrin den Mädchen, was sie am Strande erlebt, was sie sann: froh lachten die Treuen, auch Gudrun lachte,

daß es laut in den Gängen der Burg erscholl. Gerlind hört es, sie schreckt zusammen: „Lacht da nicht Gudrun? Was hat sie zu lachen?" „Ei, soll sie nicht lachen" spricht Ortrun die Gute, „die morgen Fürstin ist, wie sie's verdient?" Das Glück der Freundin freute sie herzlich. Aber Gerlind war nicht beruhigt: sie kann nicht schlafen, ihr ahnt ein Unheil, — durch Säle und Gänge in finstern Gedanken wandert sie rastlos, bis in die Fenster der rötlich dämmernde Morgen schaut. Auch Gudrun wacht — die Mägde schlafen — nur eine schickt sie zum Turm hinauf, gen Norden zu spähen, ob Mannen nahen. Im ersten Grauen hört die Wächterin fernher ein Horn. Wate war's, der rief im Schiffe die Hegelinge wach. Eine Weile später: ein zweites Blasen. Wate war's: Abfahrt vom Werder heißt's. Nach noch einer Weile — zum dritten Male noch tönt der Hornruf· Wate war's, der blies zum Sammeln der Mannen am Strand. Die Magd läuft hinunter und meldet es Gudrun; die kleidet sich hurtig, festlich und freudig und eilt mit den Mägden zum Fenster nach Norden: da blinken im ersten Schimmer des Morgens

Speere — Helme — Scharen der Mannen! Sie stürmen heran, sie stehen vorm Tor, ein dichtes Gedränge gewappneter Kämpen. Auch Gerlind erblickt sie; sie weiß, was es gilt: „Die Tore geschlossen!“ schreit sie. Kein Mann hier, der schließen könnte, keine Magd, die es wollte! Da sieht sie Gudrun droben am Fenster: „Verräterin! Falsche! Das sollst du mir büßen!“ und stürzt sich auf sie mit würgenden Händen — Hildburg und Ortrun springen dazwischen, wehren sie ab, sie stößt sie beiseite — da dringen Herwig und Ortwin herein: „Zu uns her, Gudrun! Fort von ihr, Weib!“ Von draußen — ein Lärmen, ein Schreien, ein Toben, auch Waffengeklirr — was ist geschehen? Ludwig und Hartmut mit ihren Mannen eilten herbei — zum Hochzeitsfest! Sie wehren sich tapfer, sie haben noch Schwerter; zu groß ist die Menge der Feinde am Tor. Wates Schwerthieb streckt Ludwig nieder, doch Horand und Frute retten Hartmut vor seinem Wüten: der Fürst wird gefangen. Nun stürmt der von Stormarn, ein wilder Eber, mit zottelndem Grauhaar, wehendem Breitbart, durchs Tor, über Stufen, zum Saale hinauf, niederwerfend,

ohne zu schauen, ohne zu schonen, was alt und schwach in der Burg zurückblieb, die wenigen Männer — sie liegen im Blute — darüberweg



springt er in die Schar der schreienden Mägde, hinter denen sich Gerlind barg, Ortrun weinend im Schoße der Freundin. „Halt ein, du Furcht-

barer! Wate, halt ein!" ruft Gudrun und schützt mit den Händen das Mädchen. Auch Ortwin, bewegt von dem Bilde der Weinenden, schirmt sie mit dem Schilde vor Wates Streich. „Sie war die einzige, die mir hier guttat; sie soll mir folgen nach Hegelingenhof." Gudrun spricht es, und Wate hört es, er läßt von der Maid, er sucht die Frau: „Heraus, du scheußliche Tochter der Hel! Hier steht dein Lohnherr, der Hegelinge Vogt. Bist du so feige, wie du falsch bist und böse? Soll Wate dich fangen, wie die Wildkatz im Busch?" Da tritt Gerlind, bleich und trotzig, hervor aus den Mädchen und sagt: „Hier bin ich." Und Wate der Alte schlägt ihr das Haupt ab. —

Das war das Fest, dazu nun die Gäste von außen kamen, festlich gekleidet, meist ohne Waffen. Wer Waffen trug, ward im ehrlichen Kampfe erschlagen, gefangen die andern. Die Burg zu plündern verboten die Fürsten. Wate aber forderte streng den Lohn seiner Mannen, nach Recht und Pflicht. Nun zogen die Sieger von Burg zu Burg durch Normannenland und brannten sie nieder; mit reichen Gütern kamen sie wieder. Auch Siegfried der Moor-



länder erntete Dank. Und als die Tage des Festes vorüber, bestiegen sie alle die heimischen Schiffe, mit Gudrun und Ortrun und allen

Mägden, Hartmut dem Gefangenen und vielen andern, den Helden und Herren zu Diensten verteilt. So kehrte die Heerfahrt heim zur Frau Hilde, der glücklichsten Mutter, der treusten Gattin, in Hettels, des blutig Gerächten, Burg. Und nun erst, zum Ende der kriegerischen Taten, gab's wahrhafte Hochzeit in Hegelingenhof. —

Die Mär erzählt — man muß es ihr glauben —: Eine Hochzeit tat nicht Genüge — ein Fest zeugt das andere nach altem Spruch. Zu Herwig und Gudrun gesellt sich ein Paar, das auf langer Fahrt sich schon gefunden: Ortwin der Junge und Ortrun die Gute. Aber auch Hartmut, der Normannenkönig, für den die zärtliche Schwester bat, erfuhr die Huld der glücklichen Fürsten. Gudrun die Holde selber sprach: „Ich weiß es am besten: er hatte mich lieb, er meinte es gut, ich vergalt es ihm übel. Hildburg, die Treue, ist seiner wert, von edlem Stamm ist auch sie, die Geraubte: wie könnt' ich ihr lohnen, was sie mir gewesen im Normannenland am kalten Strand! Sie soll der Normannen Krone tragen! Für sie, Herr Hartmut, hab' ich sie

verschmäht." So meldet die Mär. — Am Hegelingenhof sang Horand der Däne zum Hochzeitsfest seine herrlichsten Lieder, von Liebe und Treue und lieblichem Lohn. Ob er auch die Mär der drei Paare gesungen? Die Mär verschweigt es. Sie klingt durch die Zeiten, mächtig und minnig, vom siegreichen Herzleid der Enkelin Hagens, der holden Gudrun. —




Princeton University Library
32101 069174306

